

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1973)

Nachruf: Die Toten des Jahres 1971/72
Autor: Haag, Maria

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Toten

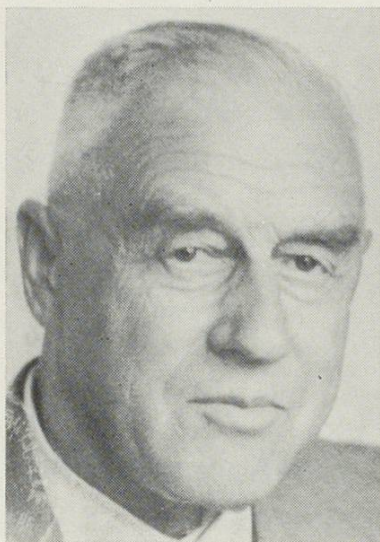
CONRAD ZWICKY



12. April 1897 – 18. Oktober 1971. Als Sohn eines kleinen Stickereifabrikanten musste der in Felben (Thurgau) geborene Conrad Zwicky schon früh auf eigenen Füßen stehen. Nach Lehrjahren im Welschland war er während 17 Jahren in einer Elektrofirma in Bern und hernach bis Anfang der fünfziger Jahre bei Grossenbacher & Co. in St. Gallen im Aussendienst tätig. Er machte sich sodann als Baukaufmann selbstständig. Wegen der Qualität seiner Bauten waren diese sehr gesucht. Später verlegte er sich auf Industrielanderschliessungen und Industrieansiedlungen. In Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden gelang Conrad Zwicky die Schaffung der Industriezone in Gossau-Oberdorf und Mettendorf, was ihn über zehn Jahre lang in Anspruch nahm.

Am 18. Oktober erlitt Conrad Zwicky unerwartet einen Herzinfarkt, was seinem tätigen Leben ein jähes Ende bereitet hat.

JAKOB BÄUMLIN



18. April 1888 – 29. Oktober 1971. Thurgauische Bodenständigkeit hat das Wesen des einer thurgauischen Bauernfamilie entstammenden Jakob Bäumlín geprägt. Obwohl er in jungen Jahren noch tüchtig im elterlichen landwirtschaftlichen Betriebe mithalf, fand er seinen immer mehr beglückenden Wirkungskreis in der Weberei. Nach den kaufmännischen Lehrjahren erweiterte er seine theoretischen Kenntnisse durch technische Ausbildung, was ihm später zu verantwortungsvollen Stellen im Ausland verhalf. In einer Weberei in Turin tätig, rief ihn die Rekrutenschule in die Heimat zurück. Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er von der Maschinenfabrik Rüti zur Montage von Webstühlen nach Russland geschickt; er fand aber glücklicherweise noch vor Ausbruch der Revolution 1917 den Weg in die Heimat zurück.

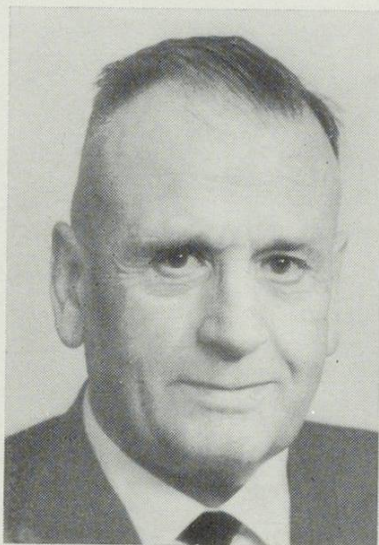
Kurz war seine Lehrtätigkeit an der Webschule Wattwil, und nach einem wiederholten Auslandsaufenthalt trat er in die Firma Habisreutinger in Flawil ein.

Mit einem ebenfalls textilbeflissenen Freunde kaufte Jakob Bäumlín im Jahre 1920 die Firma Staub und Tobler, wobei er den kaufmännischen Teil übernahm. Die Büros an der Wassergasse wurden für das stark aufblühende Ge-

schäft zu enge, und das Unternehmen installierte sich in einem Neubau am Oberen Graben. 1942 erweiterte sich die Firma durch die Übernahme der Tobelmühle-Zwirnerei in Thal. Bereits von Alter und Leiden gezeichnet, konnte Jakob Bäumlin 1970 das fünfzigjährige Bestehen seines Unternehmens feiern, was ihn mit tiefer Genugtuung und Freude erfüllt hat.

Jakob Bäumlin hatte sich 1921 verheiratet, und bis zum letzten Tage war er von der liebevollen Betreuung durch seine Gattin umgeben. Dem Ehepaar war ein Sohn und eine Tochter geschenkt. Im Kreise seiner Familie in seinem Heim an der Wiesenstrasse fühlte sich Jakob Bäumlin geborgen. Er pflegte engen Kontakt mit einem grossen Freundeskreis, der ihm bis zuletzt die Treue hielt. Vor fünf Jahren hatte er einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich leidlich erholte, aber in letzter Zeit war ein rapider Rückgang seiner Kräfte zu verspüren, was zu einem sanften Tod führte.

DR. JUR. JOSEF
FENKART



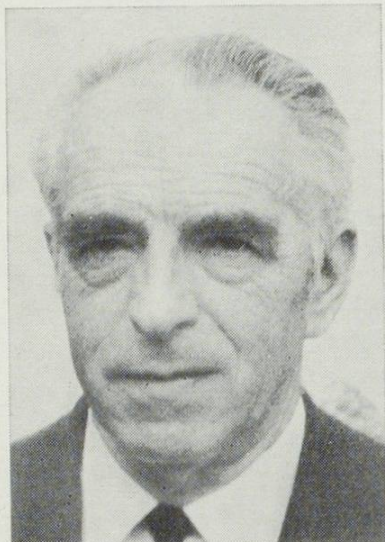
13. November 1899 – 30. Oktober 1971. Als Sohn eines Textilkaufmanns in St. Gallen geboren, erwarb sich Josef Fenkart an der Kantonsschule Trogen die Matura. Das an der ETH aufgenommene Studium sagte ihm aber nicht zu, und er wandte sich zur Jurisprudenz. Das Studium führte ihn nach Genf und Berlin, und an der Universität Bern promovierte er mit einer vielbeachteten Dissertation. Nach Studienaufenthalten in Rom und Wien trat er in das Anwaltsbüro Bruno Hartmann ein, wo er sich besonders mit dem Handelsrecht und Textilfällen befasste. Sorgfältige Vorbereitung und stoische Ruhe sicherten ihm seine Führung und Entscheidungen. Nach Erwerb des Anwaltspatentes trat Josef Fenkart dem St. Gallischen Anwaltsverband bei, den er während sechs Jahren präsidierte. Er wirkte noch viele Jahre im Vorstand mit, auch als Mitglied in der Aufsichtskommission über die Anwälte und Rechtsagenten. 1963 erfolgte seine Wahl in das st. gallische Kassationsgericht. Josef Fenkart war ein vorbildlicher Offizier. Er bekleidete den Rang eines Obersten und war im 2. Weltkrieg Artillerie-Chef im Stab eines Armeekorps.

Dem Stadttheater, dem Schweizerischen Automobilklub und verschiedenen Unternehmen der

Privatwirtschaft hat Josef Fenkart an leitenden Stellen grosse Dienste geleistet. Sein Wesen war erfüllt von kompromissloser Gewissenhaftigkeit und Unabhängigkeit, was ihm die Erfüllung der aufgetragenen Aufgaben nicht immer leicht machte.

Josef Fenkart war ein Mann von hohem Ethos, der in aller Bescheidenheit lebte und wirkte und dessen grosse Güte auf seine Familie und seinen Freundeskreis ausgestrahlt hat.

WILLI SCHLATTER



25. August 1898 – 1. November 1971. Willi Schlatter ist in St.Gallen aufgewachsen. Hier besuchte er die Schulen, zuletzt die Verkehrsschule. 1916 trat er in den Dienst der PTT ein. Sein Ziel war, einmal Postverwalter zu werden. Den Lehr- und Wanderjahren in der Westschweiz, in Bern und Zürich folgte die Anstellung in St.Gallen, wo es von Stufe zu Stufe aufwärts ging, bis er das sich selbst gesteckte Ziel erreicht hatte. In seine Amtszeit bei der Paketausgabe fiel im Jahre 1957 die Umorganisation der Paketpostzustellung. Anstelle der altvertrauten Pferdepost trat das Auto.

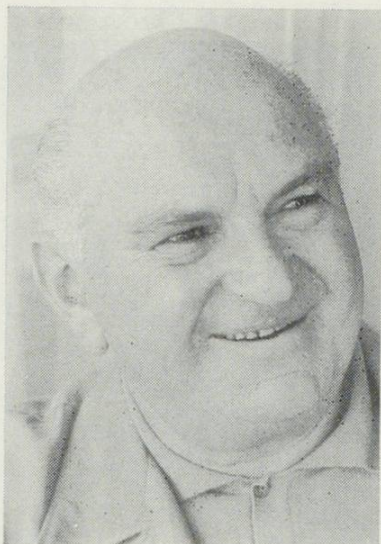
Willi Schlatter ging in seinem Berufe ganz auf, er war von seiner Arbeit befriedigt und wurde von den Mitarbeitern geschätzt.

Während einiger Jahre hatte er den verantwortungsvollen Posten des Präsidenten des Verbandes Schweizerischer Postbeamten, Sektion St.Gallen, inne. Er präsierte von 1956 bis 1961 die Gradierten-Sektion. Mit grosser Freude leitete er auch den PTT-Turnverein.

Willi Schlatter war verheiratet und Vater von zwei Töchtern. Zwei Söhne waren bereits als Kinder gestorben. In einer glücklichen Ehegemeinschaft, in der Freizeitarbeit im Garten und auf Spaziergängen fand er Erholung vom Berufe. Den Kontakt mit seinem Heimatort Hallau hatte er nie aufgegeben und verbrachte dort mit seinen Familienangehörigen jedes Jahr erholsame Tage.

WALTER KOCHNER

27. Februar 1905 – 12. November 1971. Der frühere Oberspielleiter für Oper und Operette am St.Galler Stadttheater, Walter Kochner, ist mitten in der Vorbereitung für eine Operettenaufführung unerwartet verschieden. Walter Kochner ist in der tschechoslowakischen Stadt Brůx



aufgewachsen. Er studierte in Wien Musik und Gesang und erhielt eine gründliche Ausbildung als Bariton im berühmten Nachwuchsstudio der Mailänder Scala. Als Opernbariton wurde er an die verschiedensten grossen Bühnen Deutschlands und Österreichs verpflichtet, u.a. nach Bonn, Hannover, Berlin, Wien. In Dresden traf er mit Richard Tauber zusammen, und zwischen beiden Künstlern entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die ihre Bestätigung in gemeinsamen Tournees durch Italien und Holland fand. Immer mehr zeigte es sich, dass Walter Kochner eine grosse Zukunft als Operntenor bevorstehen sollte. Von 1930 bis 1933 am Metropol Theater in Berlin wirkend, siedelte er dann aber nach Wien an das damalige Stadttheater über. Hier lernte er seine spätere Lebensgefährtin, die erste Operettensängerin Thea Glan kennen. Bereits hatte er sich seit einigen Jahren ganz der Operette zugewandt, was seinem lebensfrohen Wesen und seiner starken Vitalität entsprach.

Die Hitlerzeit hat Walter Kochner auf seiner zukunftsreichen künstlerischen Laufbahn schwer zugesetzt. Er entschloss sich, mit seiner Gattin nach Amerika zu emigrieren, blieb dann aber in der Schweiz stecken. Dies bedeutete kein Ende, sondern ein neuer Beginn seines künstlerischen Schaffens. Es wurde für ihn zu einem allerdings schweren Anfang, als er als Regisseur dem Städtebundtheater Biel-Solothurn beitrug.

1950 ist Walter Kochner an das Stadttheater St.Gallen berufen worden, wo er während vieler Jahre als Oberspielleiter von Oper und Operette die wichtigsten Neueinstudierungen übernommen hat. Nochmals war Walter Kochner ein bedeutender Aufstieg beschieden, als er 1965 aus dem festen Engagement des Stadttheaters St.Gallen ausschied und neben den ständigen Gastregien in unserer Stadt jährlich am Wiener Raimund Theater, an der Amsterdamer Hoofstaad Operette, am Nationaltheater Mannheim und an andern bekannten Bühnen Deutschlands grosse Erfolge seiner Regiearbeit verzeichnen konnte.

Walter Kochner war ein bis ins Innerste dem Theater verhafteter Künstler, der sein Künstlertum auszuschöpfen verstand und sich stets mit starkem Optimismus und nie erlahmender Le-

bensfreude durchzusetzen wusste. Trotz seinen ausgeprägten langjährigen Erfolgen als Sänger wie als Regisseur ist er der bescheidene, allem Schönen und hohen Idealen verpflichtete Mensch geblieben. Sein lebenswürdiges Wesen hat ihm auch in St.Gallen einen Freundeskreis geschaffen, der ihn als Künstler und Mensch zu schätzen wusste. St.Gallen ist Walter Kochner zur geliebten letzten Heimat geworden.

MATHIAS SCHLEGEL

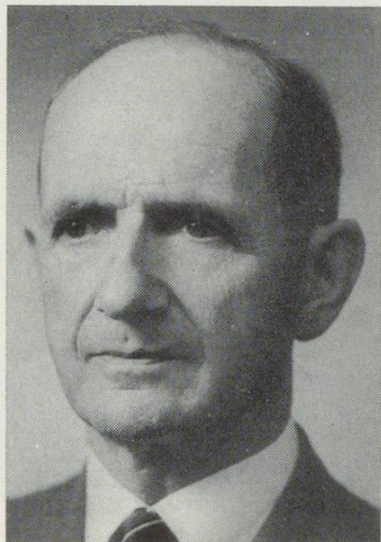


26. Juli 1899 – 16. November 1971. In seinem werdenbergischen Heimatort Weite-Wartau verlebte Mathias Schlegel mit zwei Brüdern in einfachen Verhältnissen eine glückliche Jugendzeit. Die Opferbereitschaft der Eltern ermöglichte dem begabten Realschüler die Ausbildung am Lehrerseminar Rorschach. Als junger Lehrer wirkte er drei Jahre in Steinach, wechselte dann aber 1924 an eine Spezialklasse in St.Gallen über. Sein Einsatz galt den geistig zurückgebliebenen Kindern, wofür er sich durch Kurse an in- und ausländischen Universitäten ausbildete. So wurde Mathias Schlegel schliesslich zum Begründer der Sonderschulen und des schulpsychologischen Dienstes in der Stadt St.Gallen. Als Schulungsberater entwickelte er ein Konzept für Sonderschulen, das auch für andere Städte wegleitend wurde.

Mathias Schlegel hatte sich schon früh der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Von grosser Schaffenskraft und Gerechtigkeitsgefühl beseelt, diente er der städtischen, wie der kantonalen Partei als Präsident. Während 33 Jahren war er geschätztes Mitglied des Grossen Rates, wo er sich stets für die Bildungspolitik einsetzte. Voll und ganz erfüllte ihn auch die Tätigkeit im Kantonalen Erziehungsrat, dem er fast dreissig Jahre angehörte. Sein ganzer Einsatz in allen diesen Gremien galt den Schul- und Bildungsfragen und dem einen Ziel, Gerechtigkeit auch in der Bildungsmöglichkeit zu schaffen.

In allen Situationen lebensbejahend, war Mathias Schlegel bis in seine letzten Tage voll Optimismus. Ein schweres Herzleiden machte dem tätigen, stets von neuen Ideen erfüllten, inhaltsreichen Leben ein Ende.

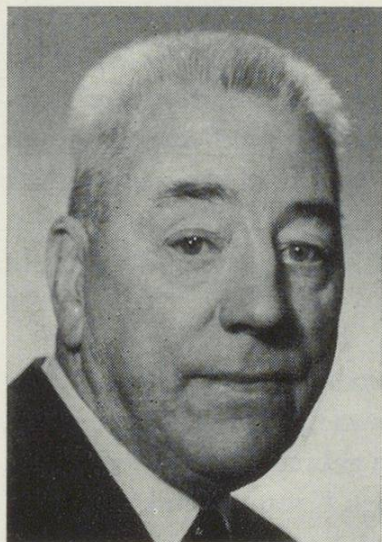
PAUL TANNER



6. Juli 1895 – 23. November 1971. Primar- und Realschule absolvierte Paul Tanner in Herisau, wo er im glücklichen Familienkreise eine frohe Jugend verlebte. Im Alter von 16 Jahren trat er bei der damaligen Kolonialwarenfirma Jean Osterwalder in die Lehre ein, und er ahnte kaum, dass er diesem Unternehmen volle fünfzig Jahre dienen würde. Vorerst aber übernahm er den Buchhalterposten bei einer andern Firma; durch einen Aufenthalt in St-Imier erweiterte er seine französischen Kenntnisse, und in Basel gewann er Einblick in das Bankfach. Leider wurde sein Wunsch nach einem Auslandsaufenthalt durch ein sich schon damals bemerkbares Leiden vereitelt.

Deshalb entschloss sich Paul Tanner, ein Angebot seiner Lehrfirma Osterwalder in St.Gallen anzunehmen und nach St.Gallen zurückzukehren. Hier bot sich dem jungen Angestellten ein weites Feld, er erwarb sich durch Plichterfüllung und Hingabe das Vertrauen seiner Prinzipale, die ihm stets verantwortungreichere Aufgaben übertrugen und ihm die Einzelprokura erteilten. So hat Paul Tanner die ganze Entwicklung der Firma zu einer der führenden Mineralöl-Importeure in leitender Stellung mitgemacht; er überwachte die Finanzen, war Personalchef und verwaltete auch die Liegenschaften. Paul Tanner-Knellwolf führte mit seiner Lebensgefährtin und seinen Söhnen ein harmonisches Familienleben und erfreute sich eines grossen Freundeskreises.

DR. GALLUS EUGSTER



30. September 1894 – 27. November 1971. Im Kreise einer Industriellenfamilie in Altstätten aufgewachsen, trat Gallus Eugster nicht in die Fussstapfen seines Vaters, sondern zeigte schon sehr früh seine Liebe zur Landwirtschaft. Nach bestandenen Examen als Veterinär schlug er glänzende Angebote für die Tätigkeit als Tierarzt aus. Er wollte Bauer sein und sich noch weiter ausbilden. Nach zweijährigem Aufenthalt auf einem grossen Landgut der Tschechoslowakei durchquerte er als landwirtschaftlicher Praktikant die Vereinigten Staaten. Nach diesen schönen aber harten Lehr- und Wanderjahren findet man ihn als Pächter eines grösseren Betriebes in Zihlschlacht. Sein Lebenswerk aber begann im Schloss Watt bei Mörschwil, wo er

sein Wissen und seine reiche Erfahrung auszuwerten begann. Die Freude am Ackerbau konnte Dr. Gallus Eugster in der kritischen Zeit des Anbauplanes Wahlen realisieren. Er wurde auch Vorkämpfer für den Zuckerrübenanbau und für die zweite Zuckerfabrik Frauenfeld.

Das besondere Interesse von Dr. Eugster galt der Milchwirtschaft. Mit seiner Wahl zum Präsidenten des Milchverbandes St.Gallen-Appenzell und zum Vizepräsidenten des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten war auch der Weg zur politischen Betätigung offen. In den gleichen Jahrzehnten wirkte Dr. Eugster in zahlreichen schweizerischen Organisationen, so im Schweizerischen Bauernverband, in der schweizerischen Käseunion, in der BUTYRA, der Emmental AG und in andern Institutionen. Die Krönung der bauernpolitischen Tätigkeit brachte die Wahl in den Nationalrat, wo er als Mitglied der konservativ-christlichsozialen Fraktion entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des Landwirtschaftsgesetzes, des Milchbeschlusses, der Zuckerordnung und des Bodenrechtes ausübte.

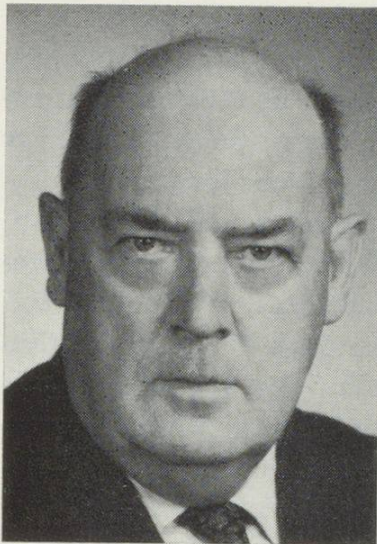
Dr. Gallus Eugster hat sich bei der Erweiterung der st.gallischen Butterzentrale in Gossau grosse Verdienste erworben, sowie auch um die Entwicklung der Milchpulverfabrik Sulgen.

Es war die umfassende Bildung und vornehme Gesinnung, sowie das vielseitige fachliche Wissen, was Dr. Eugster an die Spitze des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen berufen liess. Und auch dem schweizerischen Raiffeisenverband stellte er sich während 28 Jahren als Präsident zur Verfügung.

Als grosser Naturfreund war Dr. Eugster dem Waidwerk und nicht weniger dem Reitsport ergeben. Er ritt schwere Konkurrenzen, und das Pferd war sein Freund und Begleiter durch Wald und Feld. So dürfte es als schicksalhaft angesehen werden, dass er auf einem solchen Gange durch den Wald an einem Herzinfarkt verschieden ist.

KARL PFÄNDLER

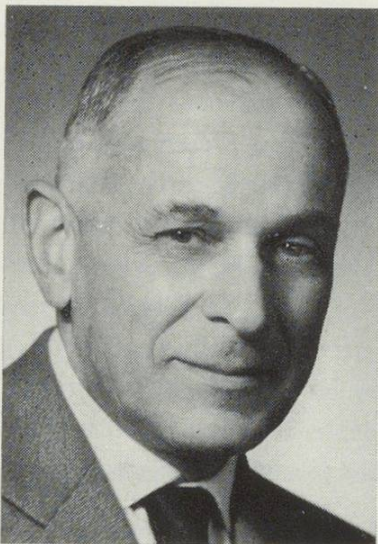
5. April 1898 – 6. Dezember 1971. Karl Pfändler ist in Degersheim aufgewachsen. Nachdem er seine Schulzeit hinter sich gebracht hatte, absolvierte er in der St.Gallischen Kantonalbank die Banklehre. Er vervollständigte dann seine Kenntnisse



im Bankfach in verschiedenen andern Banken. Im Alter von 22 Jahren trat Karl Pfändler in die Dienste der Schweizerischen Volksbank. Mehr als 20 Jahre verbrachte er in der Geschäftsstelle Amriswil, und dank seinem reichen Fachwissen avancierte er bis zum Prokuristen. 1946 wurde er von der Volksbank nach St.Gallen berufen, hatten doch seine Vorgesetzten bereits ihre Pläne für das zukünftige Wirken des tüchtigen und zielbewussten Angestellten. Karl Pfändler stieg hier von Stufe zu Stufe, und als Krönung seiner Laufbahn erfolgte seine Ernennung zum Direktor der Schweizerischen Volksbank in St.Gallen.

Karl Pfändler war eine Kämpfernatur, der sich von momentanen Rückschlägen nicht beirren liess und die schwierigsten Probleme mit Leichtigkeit in ihren Grundlagen erfassen konnte.

HERBERT MÄDLER



8. Januar 1905 – 11. Dezember 1971. In Zürich geboren, kam Herbert Mädler wegen des frühen Todes seiner Mutter und der Abwesenheit des Vaters schon als Kleinkind zu Verwandten, wo er eine vorzügliche Erziehung genoss, und wo ihm der Grundstein zur Liebe zur Natur und zu den Kenntnissen von Pflanzen- und Tierwelt gelegt wurde. Im Alter von 21 Jahren verliess er als Elektro-Techniker das Technikum Winterthur. Nach mehrjähriger Tätigkeit bei der Bell Telefon Mfg Co in Zürich, Marseille, Barcelona, Paris, Brüssel, Antwerpen, sowie bei Hasler AG in Bern trat er 1935 in die Dienste der Telefondirektion St.Gallen. Herbert Mädler brachte grosse Erfahrungen auf dem Gebiete der automatischen Telefonzentralen mit, die ihn befähigten, massgebend an der Automatisierung der Telefonnetze unserer Region mitzuwirken. Im Jahre 1953 wurde er zum Direktor des Telefonkreises St.Gallen gewählt. Seine Amtszeit war geprägt von der sich überstürzenden Entwicklung auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet. Um allen daraus sich ergebenden Anforderungen zu genügen, brauchte es neben den fachlichen Fähigkeiten eine straffe Führung. Dank der hohen Intelligenz von Direktor Mädler wurden die sich stellenden Probleme mit wissenschaftlicher Präzision analysiert und mit grösster Genauigkeit durchgeführt. Herbert Mädler war ein Mann von umfassender

Bildung; Kunst, Musik und kulturelle Fragen beschäftigten ihn in hohem Masse. Er hatte sich 1929 verheiratet und der glücklichen Ehe entsprossen eine Tochter und ein Sohn, an denen er mit grösster väterlicher Liebe hing.

Seine reichen Erfahrungen und sein Wissen stellte Herbert Mädler u. a. der Automatikkommission der Fernmeldedienste PTT, dem Aufsichtsrat der Verkehrsschule St.Gallen, der Ostschweizerischen Radio- und Fernsehgenossenschaft und der Kommission zur Behandlung des Staatsvertrages über die Besorgung des PTT-Dienstes im Fürstentum Liechtenstein zur Verfügung. Leider hatte er in den letzten Jahren mit einem zunehmenden Herzleiden zu kämpfen, das er nach einer schweren Operation gut überwand, bis der Tod ein Jahr nach seiner Pensionierung diesem tätigen Leben ein Ende setzte.

EMIL ZÄNGERLE



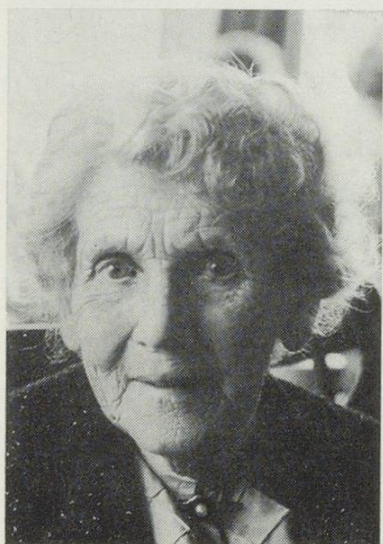
26. Mai 1887 – 15. Dezember 1971. Als Sohn eines Tabakspinners hat Emil Zängerle schon früh des Lebens Nöte kennen gelernt. Der nackte Kampf ums Dasein liess den Eltern wenig Zeit zur Erziehung. Emil Zängerle erinnerte sich aber doch mit Freude der Schulzeit in Goldach und Rorschach, und gerne wäre der wissensdurstige Knabe noch länger in die Schule gegangen. Es war für ihn ein Glücksfall, als er bei der Gemeindeverwaltung Rorschach und später auf der Gemeinderatskanzlei Arbon ein Unterkommen fand. Er profitierte von jeder Art Weiterbildung, weshalb er sich in St.Gallen um eine Kanzlistenstelle bei der Finanz- und Steuerverwaltung bewarb. Damit siedelte er nach St.Gallen über. Es war ein harter Kampf ums Dasein, doch war ihm an der Vervollkommnung seiner Ausbildung und der Erweiterung seines Wissens mehr gelegen, als an der wirtschaftlichen Sicherung. Er hatte sich unterdessen verheiratet und seine Frau hatte zwei Töchtern das Leben geschenkt.

Emil Zängerle hat alle Bildungsmöglichkeiten, die sich ihm geboten haben, ergriffen. Er war zeitlebens allen Vorgesetzten und Förderern dankbar, die ihm Gelegenheit zur Weiterbildung schufen.

Als das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung geschaffen wurde und die

Stadt St.Gallen eine Gemeindekrankenkasse gründete, wurde Emil Zängerle zu deren Verwalter gewählt. Seine Aktivität weitete sich immer mehr aus, und er übernahm stets neue Aufgaben. So war er Präsident des Verbandes st.gallischer Gemeindekrankenkassen, Präsident des schweizerischen Verbandes öffentlicher Krankenkassen, Mitglied des Leitenden Ausschusses des Konkordates schweizerischer Krankenkassen, Mitglied der Expertenkommission für die Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes. Als Mitarbeiter der Vertrauenskommission für Streitigkeiten zwischen Ärzten und Krankenkassen genoss er auch das Vertrauen als Mitglied des Schiedsgerichtes für diese Art von Streitigkeiten. Ferner lag ihm die Tätigkeit in der st.gallischen Amtsbürgergenossenschaft am Herzen, und auch der Haus- und Grundeigentümerverband wie die Hypothekarbürgschaftsgenossenschaft konnten auf seine Mitwirkung zählen. Die Pensionierung war für diesen tätigen Mann schwer zu ertragen; da seine Gattin ihm im Tode vorausgegangen war, schätzte er Gespräche im Freundeskreis und er war dankbar, dass ihm die geistige Regsamkeit bis ins Alter erhalten blieb.

ELSA METTLER-
SPECKER



24. Februar 1881 – 24. Dezember 1971. Mit Frau Elsa Mettler-Specker ist eine tatkräftige und hilfsbereite Frau verschieden, die jahrzehntelang eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und in den verschiedensten Fürsorgeinstitutionen grosse soziale Aufgaben bewältigt hat. Elsa Mettler war es innerstes Anliegen, überall helfend einzuspringen, wo sie Not entdeckte. Dabei verstand sie es, trotz dieser regen Tätigkeit ihrer Familie, ihrem Gatten und den fünf Kindern, eine besorgte Lebensgefährtin und Mutter zu sein.

Elsa Mettler-Specker war lange Zeit in der Kinderkrippenkommission der Stadt St.Gallen tätig. Dann liess sie ihre Arbeitskraft der Aufsichtskommission des Kindergärtnerinnenseminars, wo sie sich sowohl um den Lehrerinnenstab wie um jede einzelne Schülerin annahm. Während 16 Jahren ist Frau Mettler der st.gallischen Frauenzentrale vorgestanden. Sie leitete diese in den schwierigen Zeiten nach dem ersten Weltkrieg bis 1937. Die ausgesprochene Persönlich-

keit und der feste Wille, überall Hilfsmöglichkeiten zu schaffen, wo dies Not tat, liessen sie als Präsidentin dieser Institution viele Werke gründen, die während der schweren Krisenjahre sich wertvoll ausgewirkt haben und die teils heute noch bestehen. 1923 wurde das Zufluchtshaus für strafentlassene Frauen gegründet, das bis 1957 gefährdeten Mädchen und ledigen Müttern Rat, Hilfe und Unterkunft geboten hat. Eine grosse Freude bedeutete für Elsa Mettler die Gründung ihres Ferienhauses auf dem Hirschberg, das sie zur Durchführung von hauswirtschaftlichen Kursen für arbeitslose oder gesundheitlich gefährdete Mädchen zur Verfügung stellte. Diese Kurse wurden während 27 Jahren fortgesetzt und vermittelten mehr als zweihundert Mädchen eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung.

1926 ist Frau Elsa Mettler in den Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine gewählt worden.

Nach dem jahrzehntelangen öffentlichen Wirken widmete sich die initiative, stets von der Sorge für ihre Mitmenschen erfüllte Frau einzelnen Schutzbefohlenen, so den Kranken im Pflegeheim Heiligkreuz und alten und einsamen Menschen in Altersheimen. Verehrt und geliebt auch von Söhnen, Enkelkindern und einer treuen Haushälterin hat Elsa Mettler im hohen Alter die Augen für immer geschlossen.

CLARA RUCKSTUHL



16. September 1900 – 26. Dezember 1971. Clara Ruckstuhl genoss, nachdem sie die Schulen in St. Gallen durchlaufen hatte, die Ausbildung für den kaufmännischen Beruf an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins. Sprachbegabt und als tüchtige Chefbuchhalterin stellte sie ihre grosse Arbeitskraft während 50 Jahren der Leo-Buchhandlung zur Verfügung. Mit ihr erlebte sie alle Phasen einer Neugründung, so die Anfangsschwierigkeiten, Kriegs- und Krisenjahre, Aufschwung und Konsolidierungen. Voll Mitgefühl bei Unglück und Leid ihrer Mitmenschen opferte sie ihre Freizeit den Bedürftigen, Kranken und Leidtragenden, sei es nun durch Aushilfspflegen im Kantonsspital oder durch persönliche Hilfeleistungen. Hunderten von Menschen hat sie mit Anteilnahme, klugem Rat und tätiger Hand geholfen und sich bei

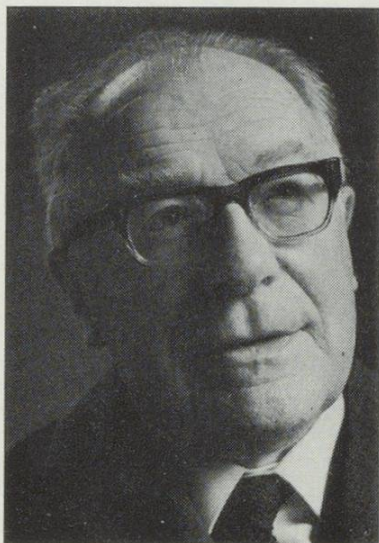
diesen ein bleibendes Andenken gesichert. Ihr Leben vollzog sich zwischen Pflicht und Verantwortung dem Mitmenschen gegenüber.

Dies dürfte auch der Grund sein, dass sich Clara Ruckstuhl von früh an dem Samariterwesen zugeneigt fühlte. Auch dort hat sie ganze Arbeit geleistet. Während vieler Jahre leitete sie Samariterkurse und versah von 1957 bis 1961 das Amt der Präsidentin der städtischen Samaritervereinigung.

Die st.gallische Trachtenbewegung fand in Clara Ruckstuhl ein eifriges Mitglied, und man freute sich, die stets freundliche, von Idealen beseelte St.Gallerin in der gold-schwarzen Tracht der Feiertage zu begegnen. Sie brachte es im kantonalen wie im schweizerischen Trachtenverband zu hohen Ehren.

So bescheiden und still, wie Clara Ruckstuhl immer war, ist sie von ihrer Arbeit zurückgetreten, um nach kurzem Wohnaufenthalt im neuen Altersheim Sömmerli ihr Leben zu vollenden.

EUGEN KNECHT

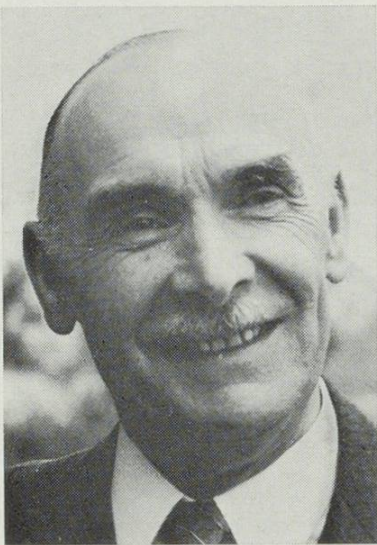


13. Februar 1905 – 31. Dezember 1971. In St.Gallen geboren, besuchte Eugen Knecht hier die Schulen. Nach Abschluss seiner Gymnasialstudien an der Stiftsschule Engelberg hatte er an der St.Galler Hochschule das Lizentiat für Volks- und Betriebswirtschaft und das Handelslehrerdiplom erworben. Er befasste sich sodann mit der Herausgabe eines Wirtschafts- und Presседienstes und übernahm die Führung verschiedener Sekretariate.

1937 begann sein eigentliches Lebenswerk, als er als Redaktor an die «Ostschweiz» gewählt wurde, wo er als Journalist von hohem Pflichtgefühl und als nimmermüder Schaffer während 34 Jahren die Ressorts Wirtschaft, Lokales, Ausland und Region betreute. 1950 wurde Eugen Knecht zum Chefredaktor der «Ostschweiz» ernannt. Als einer jener Journalisten der alten bewährten Schule, die sich mit ihrem Beruf identifizieren, diente er seinem Blatte aus innerstem Wesen und Verantwortungsbewusstsein. Nach Ausbildung und Neigung war er vor allem Wirtschafts- und Verkehrsfragen zugetan, war aber auch in allen andern Ressorts bewandert und bewies seine allumfassende Bildung als Journalist besonders in den vielen Jahren, als er dem Blatte als Chefredaktor vorstand.

Eugen Knecht gehörte während Jahren dem Vorstand des Verkehrsvereins der Stadt St.Gallen an, und während einer Amtsdauer hatte er sich dem Schulrat Ost zur Verfügung gestellt. Grosse Verdienste erwarb er sich als Pressechef der OLMA, ein Dienst, den er für 29 Messen ausübte. Während Jahrzehnten leitete er auch den Katholischen Volksverein als Geschäftsführer. Als Mitglied des Vorstandes des Ostschweizerischen Presseverbandes präsidierte er diesen während zweier Jahre. Im Herbst 1969 sah sich Eugen Knecht wegen seines Gesundheitszustandes zum Rücktritt von der Chefredaktion gezwungen; er betreute aber trotz seines zunehmenden Leidens bis kurz vor seinem Tode noch das Beilagewesen seiner Zeitung. Eugen Knecht war ein in allen Kreisen hochgeachteter Journalist, der sich der Aufgaben des Journalismus voll bewusst war und diese auch selbst erfüllte, und ein gütiger, warmherziger Mensch, der seine menschlichen Qualitäten in Familie und Freundeskreisen auszustrahlen verstand.

PAUL REICHARDT



12. April 1885 – 14. Januar 1972. Paul Reichardt ist als Sohn eines Musikers in Schaffhausen geboren und hat dort nach dem frühen Verluste seines Vaters die Schulen besucht. Seine Studienjahre brachten ihn nach Basel, Halle, Marburg und Zürich. Nach kurzer Tätigkeit als Hauslehrer und als Sekretär der «Freunde des jungen Mannes» in Basel trat er 1910 seine erste Pfarrstelle in Ramsen an, wo er 17 Jahre verblieb. Hier wurde er ein hilfsbereiter Mitarbeiter des Blauen Kreuzes. Neben dem Pfarramt übernahm er die Redaktion des Schaffhauser Kirchenboten und ab 1915 war er Sekretär des kantonalen Kirchenrates. Nach fruchtbarer Tätigkeit verliess Pfarrer Reichardt Ramsen, da er als Seelsorger an das Kantonsspital St.Gallen gewählt wurde. Seine taktvolle und ruhige Wesensart und sein stiller Humor halfen ihm, das Vertrauen der Patienten zu gewinnen. Er fand auch den Weg, in gedeihlicher Weise mit Ärzten und Pflegepersonal zusammenzuarbeiten. Die Probleme der Spitalseelsorge veranlassten Pfarrer Reichardt, die Initiative zu einer schweizerischen Spitalpfarrerkonferenz zu ergreifen, welches Treffen in der Folge zur Tradition geworden ist. Als Kantonshelfer vermittelte er Aushil-

DR. MED. OSCAR
CHRISTIAN DESAX



fen für den sonntäglichen Predigtendienst. Diese Aufgabe brachte es mit sich, dass er selbst oft Sonntagsvertretungen zu übernehmen hatte und dadurch die meisten protestantischen Kirchgemeinden des Kantons St.Gallen kennenlernte.

Nach seiner Pensionierung versah Pfarrer Reichardt noch während vier Jahren den Dienst als Seelsorger am Bürgerspital St.Gallen. Seine Erholung hatte er in Haus und Garten in seinem Heim in Rotmonten gefunden. Den Lebensabend verbrachte er mit seiner Gattin im Bürgerspital.

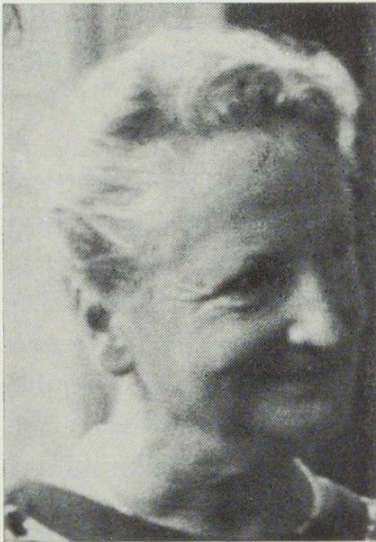
1. Dezember 1888 – 24. Januar 1972. Als gebürtiger Disentiser in Truns aufgewachsen, hat Oscar Christian Desax eine glückliche Jugendzeit in seiner bündnerischen Heimat verbracht. Die Medizinstudien brachten ihn an die Universität Zürich, wo sich dem romanisch sprechenden Studenten viel an Wissen und Geselligkeit bot. Im Kreise der Kyburgerverbindung knüpfte er tiefe und fürs Leben dauernde Freundschaften an. Nach erfolgreichem Abschluss seiner Studienzeit verpflichtete sich Dr. Desax 1918 an die Universitätsklinik Giessen als junger Assistent, um sich dort in der Otorhinolaryngologie weiter auszubilden. Nach eineinhalb Jahren kehrte er in die Schweiz zurück. Nach einem längeren Aufenthalt in Lausanne entschloss er sich, in St.Gallen eine eigene Praxis zu eröffnen. Zu jener Zeit wurde die Privatklinik Notkerianum eröffnet, was dem jungen, gut ausgebildeten Arzte Gelegenheit zur wertvollen Mitarbeit mit Kollegen in dieser Klinik bot.

Dr. Desax war seiner Heimat, dem Bündnerland, immer stark verbunden, und sein Kontakt mit dem Oberland liess nie nach. Trotzdem ist ihm St.Gallen zur zweiten, geliebten Heimat geworden. Mit seinen Patienten verband ihn menschliches Verständnis. Sie waren ihm dankbar, nicht nur für seine ärztliche Betreuung mit reicher Erfahrung, sondern auch für seinen stets wohlthuenden Humor.

Entspannung vom Berufe fand Oscar Christian Desax im Kreise seiner Familie, auf Reisen und in der Natur. 1941 hatte er sich einen kleinen Besitz am Bodensee erworben, wo er gerne seine Freizeit verbrachte.

Dr. Desax blieb nicht von Schicksalsschlägen verschont. Der Tod seines einzigen Sohnes hatte dunkle Schatten auf seinen Lebensabend geworfen. 1969 siedelte er mit seiner Gattin nach Kreuzlingen in die Nähe seiner Tochter und deren Familie. Nach einem Spitalaufenthalt, von dem er sich zwar erholte, ist er unerwartet an einer Herzlähmung verschieden.

HEDWIG GYGAX

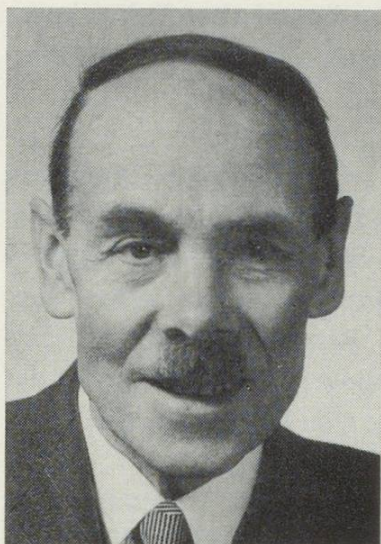


26. Mai 1905 – 2. Februar 1972. Hedwig Gygax verlebte in Feuerthalen bei Schaffhausen eine glückliche Jugendzeit. Dem Besuch von Primar- und Sekundarschule folgten drei Jahre Kantonsschule in Schaffhausen. Schon früh zeigte sich aber ihre besondere Freude an Handarbeiten, weshalb sie sich zur Ausbildung als Fachlehrerin an das Gewerbemuseum in St. Gallen begab, wo sie die Abschlussprüfung für das Handarbeitsfach bestand. Im Heimatwerk St. Gallen erfolgte eine erweiterte praktische Ausbildung. Es war für Hedwig Gygax ein schöner beruflicher Anfang und Erfolg, als sie als Fachlehrerin an die Berufs- und Frauenfachschule St. Gallen gewählt wurde. Hier konnte sie ihr Talent und ihre umfassende Ausbildung voll entfalten. Unzähligen Arbeitslehrerinnen, Kursschülerinnen und Lehrtöchtern wurde sie zur verständnisvollen Wegleiterin in ihre Berufe. Während ihrer Lehrtätigkeit durfte sie denn auch viele Beweise von Dankbarkeit und Anhänglichkeit erfahren.

Hedwig Gygax hat ihren Beruf mit grösster Gewissenhaftigkeit ausgeübt. Sie trat 1966 in den Ruhestand, aber leider war ihr die Musse nicht lange vergönnt, denn eine heimtückische Krankheit fesselte sie lange ans Krankenbett, und ihr Hinschied war schliesslich eine Erlösung von schwerem Leiden.

DR. MED. WALTER HOFFMANN

2. Juni 1887 – 7. Februar 1972. Am Hang von Peter und Paul hatte der Vater von Walter Hoffmann das Haldengütchen erworben. Hier wuchs der Knabe im glücklichen Familienkreise auf. Schon während der Kantonsschulzeit zeigte sich der Unternehmungsgeist und das Organisationstalent des jungen Mannes. In der Verbindung Humanitas engagierte er sich für die Abstinenz. Dann war er Gründer der schweizerischen Wandervogelbewegung, die ihn mit



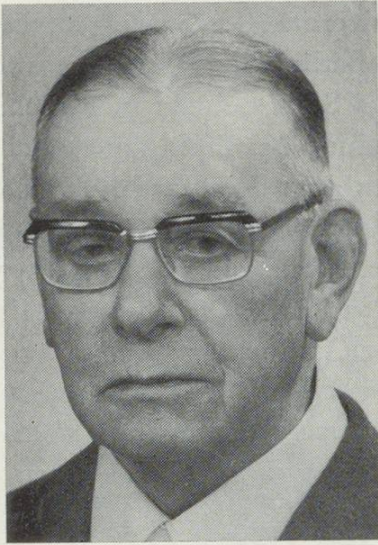
gleichgesinnten Kameraden in der Schweiz und im Ausland zusammenführte. Seine ausgesprochene Liebe zur Natur führte zu unzähligen Skitouren und Bergbesteigungen auf die höchsten Gipfel. Als Medizinstudent verbrachte er zwei Semester an der Universität Genf; es folgten die Studien in Zürich, Berlin und München, und 1912 bestand er das Staatsexamen in Zürich. Nach seiner Ausbildung bei Prof. Sauerbruch reifte in dem jungen Arzt der Entschluss, sich auf Kinderheilkunde zu spezialisieren. Er holte sich seine pädiatrische Ausbildung am Zürcher Kinderspital, und 1917 verehelichte er sich mit der Kinderschwester Gertrud Bopp.

Der Aufbau der ärztlichen Praxis in St.Gallen wurde Dr.Hoffmann erschwert durch die vielen Monate Grenzbesetzungsdienst, so dass er erst nach der endgültigen Demobilisierung seine Praxis als Kinderarzt ausbauen konnte. Er wurde ein beliebter und erfahrener Hausarzt in vielen Familien, die er jahrelang mit dem Velo besuchte, bergauf und bergab von Neudorf bis Winkeln, und der Kreis der Patienten dehnte sich bis in den Thurgau, ins Rheintal und ins Appenzellerland aus. Dr.Hoffmann war besonders geschätzt als Diagnostiker.

Eine Lebensaufgabe sah Dr.Hoffmann im Ausbau des Kinderheims Tempelacker. 1922 gründete er dort eine Säuglings- und Kinderpflegereinnenschule. Auch für die Bekämpfung des Alkoholismus, dessen Folgen er immer vor Augen hatte, setzte er sich in verschiedenen Organisationen ein. Während vieler Jahre betreute er die Kinder der damaligen Taubstummenanstalt auf dem Rosenberg. Viele späte Abendstunden benutzte der von seinem Beruf ganz erfüllte Arzt zum Studium medizinischer Literatur; er schrieb in medizinischen Zeitschriften und redigierte die Zeitschrift «Mutter und Kind».

Walter Hoffmann war ein umfassend gebildeter Mann und der von hohen Idealen erfüllte Arzt, der sein Dasein ganz in den Dienst des leidenden Menschen gestellt hatte. Seiner Familie widmete er sich an Sonntagen und in den Ferien, und seine grösste Freude war es, seine Frau und die Kinder auf Wanderungen mit der Schönheit der Natur bekannt zu machen. Als er bereits Abschied vom Beruf genommen hatte, bildete er sich durch Lesen und auf weiten Reisen immer

PAUL GRÜNINGER



weiter, er nahm teil an botanischen Exkursionen und schätzte anregende Gespräche im Freundeskreis.

27. Oktober 1891 – 22. Februar 1972. Nachdem während mehr als dreissig Jahren der Name Paul Grüninger im Schatten des Daseins gelegen ist, wurde er durch eine zwar späte, aber umso erfreulichere Rehabilitierung als Retter von 2000 Flüchtlingen, der die Pflichten der Menschlichkeit über alles hoch hielt, wieder ins helle Licht gestellt.

Paul Grüninger verlebte mit drei Geschwistern in St. Gallen eine frohe Jugendzeit. Nach der Ausbildung zum Lehrer im Seminar Rorschach unterrichtete er in Räfis und an der Oberschule von Au. Hier fand er seine Lebensgefährtin, mit der er mehr als 50 Jahre glücklich zusammenlebte und die ihm bei allen Schicksalsschlägen treu zur Seite stand.

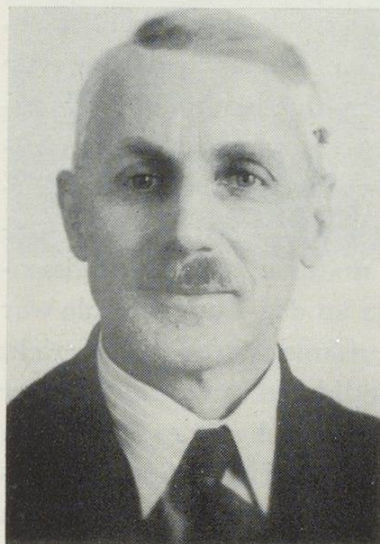
1919 bewarb sich Paul Grüninger um die Stelle des Polizeikommandanten des Kantons St. Gallen, die ihm auch zufiel. 1925 wurde er zum Polizeihauptmann befördert. Mit Begeisterung versah er seinen Dienst, da ihm die Bekämpfung des Verbrechertums und die Heranbildung befähigter Polizeiorgane grösste Anliegen waren. In Erkennung der Gefahr der aufkommenden Motorisierung des Strassenverkehrs widmete sich Paul Grüninger auch der Verkehrserziehung in den Schulen. Von 1935–39 war er Inspektor des passiven Luftschutzes von St. Gallen. 1938 wendete sich das Geschick von Paul Grüninger, und er wurde vor tiefschürfende Gewissensfragen gestellt. Der Besetzung Österreichs durch Hitler im Februar 1938 folgte die verbrecherische Verfolgung und Vernichtung der österreichischen Juden. Der Zustrom dieser Flüchtlinge über den Rhein wurde immer grösser, und der Bundesrat erliess den Befehl, die Flüchtlinge an der Schweizergrenze zurückzuweisen. Entgegen diesen Weisungen brachte es Polizeihauptmann Grüninger nicht über sich, diese Verfolgten abzuwehren, und so gelangten an die 2000 Juden in die Schweiz, die bei Rückweisung den sichern Tod erlitten hätten. Wegen Nichtbeachtung der Vorschriften verlor Paul Grüninger seine Stellung, und es folgten bittere Jahre für ihn und seine Familie. Als überall

Lehrermangel auftrat, war es möglich, wieder in den angestammten Beruf zurückzukehren, und Paul Grüninger konnte zahlreiche Lehrerstellvertretungen in st.gallischen und appenzellischen Schulen übernehmen. 1962 zog er sich in den Ruhestand zurück, den er bis zu seinem Tode in Au verlebte.

Paul Grüninger hat seine Handlungsweise, die ihm Existenz und Ansehen gekostet hat, nie bereut. Er hatte zu wählen zwischen Amtspflicht und der Rettung von Menschenleben, und er hat das letztere gewählt, obwohl er wusste, was er damit auf sich nahm. Er freute sich jedoch über die an Weihnachten 1970 erfolgte Rehabilitierung durch den Regierungsrat, über die verschiedenen Anerkennungen, die ihm von der Liga der Menschenrechte, vom Staate Israel, vom deutschen Bundespräsidenten und von weiteren Organisationen zuteil wurden.

Anfang Januar 1972 hat Paul Grüninger einen Schlaganfall erlitten, dem er einige Wochen später erlegen ist. Mit ihm ist ein Mann verschieden, der während den Kriegsjahren eine mutige Tat getan hat und damit das Prinzip der Lebens- und Menschenrechte über Vorschrift und eigenes Wohl gestellt hat.

RUDOLF BAER



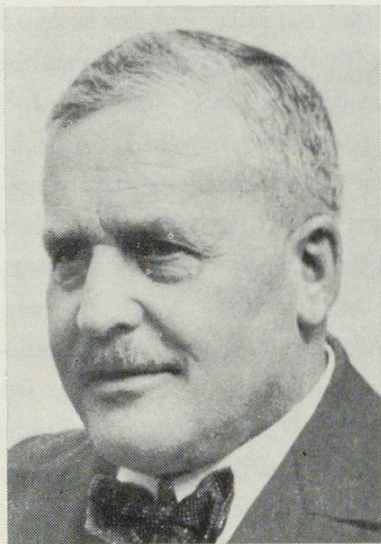
7. Januar 1893 – 1. März 1972. In Teufen begann am 7. Januar 1893 das von einem lebhaften Temperament getragene Leben von Rudolf Baer. Die Stickerei-Industrie zog die Familie in demselben Jahr in ihren Bann, was zur Übersiedlung in die Stadt St.Gallen führte, so dass der Verstorbene seine Primar- und Sekundarschulzeit in den städtischen Verhältnissen durchlaufen und anschliessend ins Lehrerseminar Rorschacherberg eintreten durfte. Als er im dritten Seminarjahr innert fünf Monaten beide Eltern verlor, sah er sich aus der schönen Familiengemeinschaft heraus plötzlich auf eigene Füsse gestellt. Er beschloss im folgenden Jahr trotzdem seine Studien mit ausgezeichneten Bewertungen.

Fleiss und erfolgreiches Wirken an der ersten Lehrstelle im Schulhaus Langmoos, Rorschacherberg führten zur Wahl nach Bruggen, und hier stand Rudolf Baer während 43 Jahren im Dienst der städtischen Schuljugend. Er besass ein besonderes Geschick, den Unterricht mit

grosser Liebe zu seinen Primarschülern zu erteilen. Mit väterlicher Strenge und Güte wusste er die Kinderseelen zu formen und in ihnen durch lebendigen, anschaulichen Unterricht die Freude am Lernen zu wecken. Seine Ernennung 1932 zum Vorsteher des Kreises Bruggen-Winkel brachte ihm zusätzliche Pflichten, die er in den 27 Jahren bis zu seiner Pensionierung beispielhaft erfüllte, in unentwegtem Einsatz immer zur Stelle, wo es die Umstände erforderten. Erholende Abwechslung vom Beruf fand Rudolf Baer als Sänger in den Reihen des Männerchors Bruggen, der ihm nach langjähriger Zugehörigkeit und aktiver Mitarbeit die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Freizeitgenuss bedeutete ihm aber auch die Betätigung im Familienkreis, bei Klavierspiel, Malerei oder Wanderungen und Gartenpflege.

Er blieb dabei bis ins 80. Lebensjahr, unter Bewahrung des Vergangenen, stets offen für neue Entwicklungen, inneren Anteil nehmend am Schicksal seiner Mitmenschen, die besonders sein klares Urteil, seinen Kameradschaftsgeist und die aufrichtige Gesinnung schätzten.

PROF.
ALFONS EBNETER



1. Januar 1888 – 1. März 1972. Alfons Ebnetter ist in Uznach geboren, genoss aber in der Folge die gesamte Ausbildung in St. Gallen, wo er an der Sekundarlehreramtsschule das Sekundarlehrerpatent beider Richtungen erwarb. Seine erste Anstellung fand er an der Katholischen Kantonsrealschule, von wo er nach vier Jahren Tätigkeit an die Übungsschule der Sekundarlehreramtsschule hinüberwechselte. Neben dem Unterricht in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern an der Übungsschule war ihm auch der bedeutsame Methodikunterricht für die Lehramtskandidaten anvertraut. Dieser Doppelaufgabe widmete sich Alfons Ebnetter in über vierzigjähriger Tätigkeit mit restloser Hingabe, die keine Kompromisse weder bei sich noch bei den Schülern zuliess. Die Erziehungsbehörde verlieh ihm in Anerkennung seiner Leistung den Professorentitel. Im Jahre 1938 wurde Alfons Ebnetter vom Erziehungsrat mit der Visitation aller naturwissenschaftlichen Sammlungen an den kantonalen Sekundarschulen beauftragt. Sein Bericht darüber führte zu einer erfreulichen Äufnung dieser Sammlungen. Die

Konferenz der Sekundarlehrer schätzte seine Tätigkeit und bewies dies durch seine Wahl zum Aktuar und später zu ihrem Präsidenten.

Im Jahre 1953 wurde Alfons Ebnetter pensioniert, er benutzte aber die nachfolgende Zeit, um das von seinem Vater ins Leben gerufene mathematische Lehrmittel immer wieder der Zeit anzupassen und zu verbessern. Für seine Schüler hat er Lehrmittel für Physik, Chemie und Menschenkunde verfasst. Unter Mitarbeit eines Kollegen wurde sodann eine prächtige Sammlung anziehender Bilder aus dem Zusammenleben von Mensch, Tier und Pflanze geschaffen.

Als Freund der Musik und des Gesanges wirkte Alfons Ebnetter über fünfzig Jahre als Sänger im Domchor St.Gallen mit. Er hatte sich 1913 verheiratet und der harmonischen Ehe waren drei Söhne und eine Tochter entsprossen.

FLORIAN VETSCH



11. September 1921 – 8. März 1972. Florian Vetsch erblickte das Licht der Welt in Grabs, wo er im Kreise von sechs Geschwistern aufwuchs. Nach erfolgtem Lehrabschluss war er vier Jahre als kaufmännischer Angestellter tätig. Er trat dann in den Dienst der Gemeindeverwaltung Grabs, später in die Kantonale Steuerverwaltung St.Gallen ein und wurde 1947 zum Steuersekretär von Rorschach gewählt.

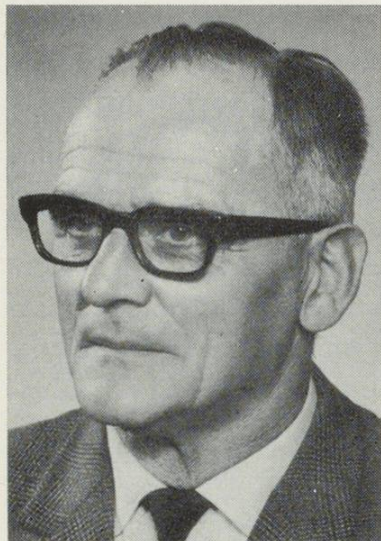
1954 wurde Florian Vetsch zum Bezirksammann des Bezirkes Werdenberg berufen. In diesem Jahr erfolgte seine Wahl in den Grossen Rat. Sein Einsatz im Dienste des Volkes, seine Tatkraft und Persönlichkeit ebneten ihm 1963 den Weg in den Nationalrat. Auch auf Bundesebene vertrat er stets die Interessen seiner sanktgallischen Heimat wie seine politische Gesinnung. Seine Fähigkeiten und die Aufgeschlossenheit für die Anliegen aller Volksschichten wurden im Herbst 1969 zum Grundstein für die ehrenvolle Wahl von Florian Vetsch in den sanktgallischen Regierungsrat, wo er das Justiz- und Polizeidepartement übernahm.

Florian Vetsch war eine Frohnatur, der in seiner Familie und in seinen geliebten Bergen einen Ausgleich zur Bewältigung seiner grossen Arbeit fand. Auf einer Wanderung ist er durch einen Herzinfarkt plötzlich verschieden.

Bei dem Staatsbegräbnis von Regierungsrat

Vetsch, der sein Amt im Dienste des St.Galler-Volkes leider nur etwas mehr als zwei Jahre ausüben konnte, kam die Trauer über den frühen Heimgang des volksverbundenen Amtsmannes zur Geltung. In seiner Ansprache würdigte Landammann Herrmann die grossen Verdienste des Verstorbenen für den Kanton St.Gallen als Regierungsrat und Nationalrat wie seinen Einsatz für den Bezirk Werdenberg. Trotz seinem grossen Aufgabenpensum nahm er sich gewissenhaft und gründlich aller zur Beurteilung stehenden Anliegen an, wobei ihm seine reichen Gaben, seine Intelligenz und seine Kontaktfreudigkeit zugute kamen. Sein Gespür für das Gerechte und Ausgewogene und die Verdienste um das sanktgallische Gerichtswesen, aber auch den Sinn für soziale und wirtschaftliche Realitäten hob Kantonsgerichtspräsident Dr.Steiner in seiner Ansprache besonders hervor. Florian Vetsch war aus innerster Überzeugung Sozialdemokrat gewesen, er hat seine politische Überzeugung nie geleugnet und diese auch stets in die Tat umgesetzt.

EMIL HEDINGER



20. März 1905 – 12. März 1972. Emil Hedinger stammte aus Wilchingen. Nach Schul-, Lehr- und Wanderjahren fand er in St.Gallen eine zweite Heimat. Hier erweiterte er seine Ausbildung in einer Firma für Anhängerbau. Während 30 Jahren bekleidete er sodann in der Firma J.Fehr's Erben, Transporte, den Posten des Betriebsleiters. Er erkannte aber schon früh die Möglichkeit, das Transportgeschäft mit einer Kiesgrube zu ergänzen, und so eröffnete er 1944 in Mörschwil einen eigenen Betrieb, den er in den folgenden Jahren zu einem Trax- und Baggerunternehmen erweiterte. Als im Jahre 1960 der Sohn von Emil Hedinger in die Firma trat, bauten beide Unternehmer zusammen das Erdbewegungsunternehmen zur heutigen Grösse auf. Eine weitere räumliche und arbeitsmässige Vergrösserung erfuhr das Unternehmen durch den Kauf eines Tiefbauunternehmens in Egnach, das sich ebenfalls zum beachtlichen Betrieb entwickelt hat.

Emil Hedinger war ein Mann von konziliantem Wesen, der bei den Mitarbeitern Wertschätzung erfuhr. Mit seinem beispielhaften Einsatz und mit unentwegter Tatkraft hat er seine Un-

BERNHARD
GRAWEHR



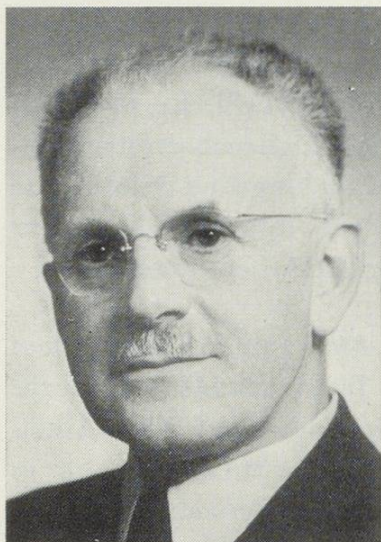
ternehmen innert weniger Jahre zur Blüte gebracht. In seiner Freizeit freute er sich an geselligen Stunden im Freundeskreis, und als begeisterter Schütze war er Mitglied des Militärschützenvereins Lachen-Vonwil. Er war auch jahrelang Mitglied des Kirchenchors Straubenzell. Seine schönste Erholung fand er im Kreise seiner Familie, wo sich ihm ein glücklicher Ausgleich für seine grosse Arbeitsleistung bot.

8. September 1894 – 21. März 1972. Als Spross eines alten Gaiserwalder Bürgergeschlechtes wuchs Bernhard Grawehr in Andwil auf. Nach Absolvierung der Verkehrsschule St.Gallen trat er in den Dienst der öffentlichen Verwaltung. Neben seiner Tätigkeit als Beamter im Kantonalen Departement des Innern nahm sich Bernhard Grawehr bald des politischen Geschehens von Gossau an. Als Verwaltungsrat der Dorfkorporation Gossau widmete er sich deren Aufgaben und dem Ausbau der Technischen Betriebe. Das Jahr 1935 brachte dem noch jungen Politiker eine Wende. Er wurde zum Gemeindeoberhaupt von Gossau gewählt, was ihm in den Krisenjahren eine schwere Bürde brachte. Trotz der unsichern Zeit setzte er sich aber energisch für unaufschiebbare Aufgaben ein, und er leitete mit viel Geschick und Einsatz seiner grossen Kraft die Entwicklung der Gemeinde auch während des zweiten Weltkriegs. Ende 1947 trat Gemeindeammann Grawehr zurück.

Im Dezember 1947 erfolgte die Berufung von Bernhard Grawehr zum Vorsteher der Kantonalen Ausgleichskasse der AHV. Er galt auf diesem Gebiete als Kapazität. 30 Jahre – wovon 16 als Präsident – hatte er führend im Verbandsanktsgallischer Gemeindekrankenkassen gewirkt. Auch als Mitglied des Schiedsgerichtes der Ärzte und Gemeindekrankenkassen wie als Mitglied der Stiftungskommission «Für das Alter» setzte er sich für gerechte Anwendung der Vorschriften ein. Für die Verbesserung des Krankenversicherungswesens konnte er auf parlamentarischer Ebene wirken, da er 1936 in den sanktgallischen Grossen Rat eingezogen war.

Im Jahre 1951 nahm alt Gemeindeammann mit seiner Gattin Abschied von Gossau und siedelte nach St.Gallen über, wo er 1959 in den Ruhestand trat.

PROF. DR.
WERNER KOPP

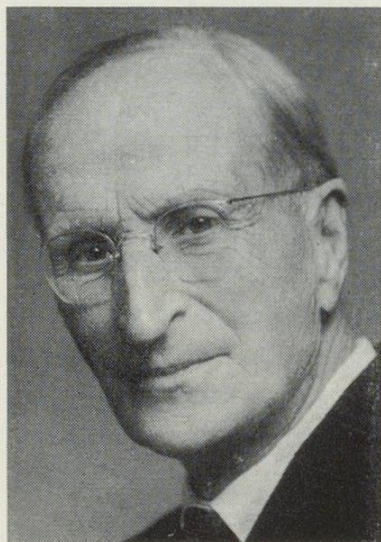


21. April 1891 – 1. April 1972. Werner Kopp zog im Jahre 1899 von seinem Geburtsort Zürich mit seinen Eltern und Geschwistern nach St.Gallen. Nach dem Besuche des Gymnasiums, der ETH und dem erfolgten Doktorat trat er als Mathematiklehrer in die Kantonsschule St.Gallen ein und übernahm nach wenigen Jahren die Nachfolge seines Vaters als Lehrer für Physik und Astronomie. Prof. Kopp war mit ganzer Seele Naturwissenschaftler und Lehrer. Mit Phantasie und Beharrlichkeit bereicherte er seinen Unterricht durch besonders schöne wie instruktive Experimente. Dies verlieh auch seinen öffentlichen Vorlesungen grosse Anziehungskraft. Mit besonderer Liebe hing er an der durch ihn erbauten ersten Kantonsschulsternwarte auf dem Wienerberg. – Der Lehrauftrag an der Handelshochschule gestattete ihm theoretisch fortschrittlich zu unterrichten.

Nach seinem Rücktritt von der Kantons- und Sekundarlehrantsschule im Jahre 1956 fand er im Aufbau des Physikunterrichtes und in der Sammlung am neugegründeten Abendtechnikum nochmals eine anspruchsvolle Aufgabe. Vor wenigen Jahren zwang ihn ein Leiden, diese Lehrtätigkeit ebenfalls aufzugeben.

Prof. Dr. Werner Kopp war ein von den exakten Wissenschaften begeisterter Lehrer, der in der dankbaren Erinnerung seiner zahlreichen Schüler weiterleben wird.

FRITZ METTLER

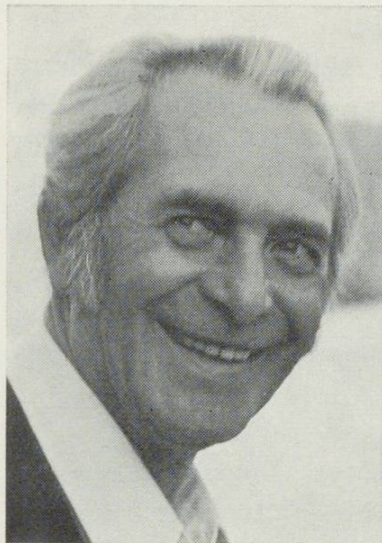


4. September 1887 – 7. April 1972. Schon früh hatte Fritz Mettler seine Mutter durch den Tod verloren. Durch die neuerliche Verheirathung des Vaters fanden der Knabe und sein Bruder in ihrer Stiefmutter eine gütige Erzieherin. Fritz Mettler absolvierte seine Schulzeit in St.Gallen, ebenso eine kaufmännische Lehre. Wanderjahre führten ihn sodann nach Paris und New York, wo der junge Kaufmann neben seiner beruflichen Tätigkeit Gelegenheit fand, sich auch durch Vorlesungen, Theater und Museenbesuche weiterzubilden. Um sich von der Stickeriebranche auf den Textildetailhandel umzuschulen, verbrachte er ein Jahr in Berlin. 1914 trat Fritz Mettler in das Geschäft seines Onkels, Victor Mettler in Zürich, ein, und von 1916 bis 1952 dient er dieser Firma als Geschäftsführer in St.Gallen.

Das Interesse von Fritz Mettler galt aber auch dem Gemeinwesen. Als aktives Mitglied des Schulrates von 1927 bis 1948 war er Mitglied der Kinderfestkommission und dabei Chef für die Bekleidung. An der Wiederbelebung des Kinderfestes hatte er stets rege mitgearbeitet. Lange Jahre, von 1943 bis 1965, präsidierte Fritz Mettler den Textildetaillistenverband, auch amtierte er von 1949 bis 1971 als Präsident der Textil-Treuhandstelle. Behörden und Berufsleute hatten Vertrauen in seinen Überblick und sein fachmännisches Urteil, womit er die Interessen von Behörden mit denjenigen der Gross-, Mittel- und Kleinbetriebe in Einklang zu bringen verstand.

Fritz Mettler war ein Mann von liberaler Gesinnung, ein Schweizer, der nicht schimpfte, sondern vermittelte und den Ausgleich in jeder Situation suchte.

MAX FRIDE



27. September 1907 – 15. April 1972. Geboren und aufgewachsen in St. Gallen, hat Max Fride die hiesigen Schulen besucht. Da einer seiner Brüder schwer erkrankte, musste er die Kantonschule verlassen und in das Geschäft seines Vaters eintreten. Nach seiner Verheiratung beteiligte er sich an diesem Textilgeschäft und er fand in seiner Gattin eine tüchtige Mitarbeiterin. 1948 hat er das Textilgeschäft allein übernommen, er siedelte von der Neugasse an die Spisergasse 28, wo das Ehepaar das Geschäft vergrössern, d. h. durch die Angliederung einer Konfektionsabteilung erweitern, konnte. Max Fride war ein korrekter Kaufmann, der als solcher geschätzt wurde. Natur- und tierliebend unternahm er in seiner Freizeit gerne Wanderungen mit seiner Familie, und viel Vergnügen bereitete ihm auch der Sport. Er ist nach ganz kurzer Krankheit unerwartet den Seinen entrissen worden.

JEAN-PIERRE BRÜGGER

23. September 1921 – 24. April 1972. Als Sohn eines Arztes wurde Jean-Pierre Brügger in Lausanne geboren. An der Evangelischen Mittelschule Schiers genoss er seine Ausbildung. Der frühe Tod seines Vaters zwang ihn, das begonnene Rechtsstudium aufzugeben und in das Erwerbsleben einzutreten. Er hatte sich im Jahre 1946 verheiratet und zog ein Jahr später nach St. Gallen.



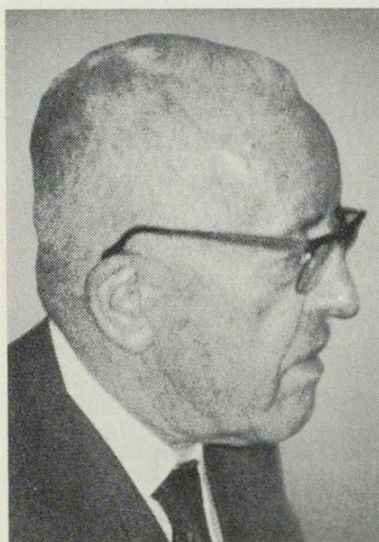
len, um in das Transportgeschäft seines Schwiegervaters, J. Ruckstuhl, einzutreten. Seine alte Liebe zum Theater wurde wieder entfacht, als 1960 die Anfrage der Brauerei Schützengarten an ihn erging, das Dancing Trischli zu übernehmen. Auf vielen Reisen suchte er sich die besten Orchester Europas zusammen, um sie im «Trischli», das zu neuer Blüte gelangte, dem Publikum vorzustellen. Mit grosser Hingabe und Freude setzte er sich dafür ein, dem Dancing Trischli das heutige Ansehen zu verschaffen, wozu ihm auch sein stets freundliches und grosszügiges Wesen verhalf. Seine Persönlichkeit, sein Charme und nicht zuletzt sein Humor verschafften ihm viele Freunde; seinem Personal war er ein vorbildlicher Chef, der ihre Sorgen und Nöte sah und half, wo es möglich war.

Der Verband Schweizerischer Konzertlokale, Cabarets, Bars und Dancings verliert mit dem Hinschied von Jean-Pierre Brügger einen aktiven Fachmann, dessen Anregungen und Einsatz sehr geschätzt wurden.

Als fachmännischer Helfer war Jean-Pierre Brügger an den evangelischen Mittelschulen Schiers und Samedan in der Finanz- und Baukommission sowie im Stiftungsrat der Lehrerversicherungskasse und der Personalfürsorgekasse tätig.

Auf dem Rückweg von einer Geschäftsreise starb Jean-Pierre Brügger infolge eines Autounfalles.

EUGEN KÜNZLER-
BACHMANN



5. August 1888 – 9. Mai 1972. Eugen Künzler, der zeitlebens seiner Heimat Walzenhausen verbunden blieb, war eine harte Jugend beschieden. Nach einer Schlosserlehre wurde wegen eines Unfalls ein Berufswechsel ratsam. Einer kaufmännischen Lehre folgte die Anstellung in einem Kleidergeschäft. In der Freizeit betätigte sich der strebsame junge Mann als Inserat-Akquisiteur für Wochenzeitungen. Die Erfolge auf diesem Gebiete ermunterten ihn, im Jahre 1912 eine Annoncen-Expedition zu eröffnen, die er mit seiner jungen Frau erfolgreich betrieb. In seiner fast sechzigjährigen Tätigkeit im Anzeigenfach erlebte Eugen Künzler einen unerwarteten Aufschwung in der Werbung. Er sah auch die Möglichkeit zur Gründung eigener Verlagswerke und verstand es, durch gezielte Mitarbeit

Publikationen zu fördern. Er arbeitete eng mit einer ganzen Reihe sanktgallischer und appenzellischer Blätter zusammen. Die Verpachtung vieler Blätter zwang ihn später, nur noch für die eigenen Blätter tätig zu sein.

Obwohl Eugen Künzler vielfach gesundheitliche Schwierigkeiten hatte und monatelang die Arbeit unterbrechen musste, verstand er es, dank treuer Mitarbeiter, sein Geschäft zu erweitern. Die in der ganzen Schweiz verstreute Kundschaft schätzte den Rat des in seinem Fach gewandten Mannes. Im Jahre 1954 konnte er seine drei Söhne als Teilhaber in die Firma aufnehmen. Als Selfmademan durfte er stolz auf sein Lebenswerk blicken. Eugen Künzler war überzeugter Freisinniger, der seine Bürgerpflichten treu erfüllte, aber keine öffentlichen Ämter suchte.

Der Tod seiner Frau hatte Eugen Künzler schwer getroffen und seine Lebenskraft gebrochen. Er starb nach nur dreitägigem Krankenzustand.

MARIA KUNZ



28. April 1903 – 3. Mai 1972. Maria Kunz war eine hochbegabte Lehrerin, die es verstanden hat, mit den sie umgebenden Kindern jung zu bleiben. Und davon haben ihre vielen kleinen Schülerinnen bis zu der vor einigen Jahren erfolgten Pensionierung der Lehrerin profitiert.

Als junge Primarlehrerin war Maria Kunz erst in Burgau-Flawil tätig, wo sie wertvolle Anregung für Musik und Gesang erhielt. Selbst eine frohe, das Wesen des Kindes voll erfassende Frau, hat sie diese Freude am Gesang immer wieder auf die Kinder übertragen, und sie hat es fertig gebracht, die Lust am Singen auch den unmusikalischen Kindern beizubringen. 1934 ist Maria Kunz an die «Blumenau» in St. Gallen gewählt worden. Damit begann für sie eine lange Reihe von schönsten Berufsfreuden – und auch Sorgen – erfüllte Zeit. Sie war eine vielseitig begabte und auch tiefgläubige Lehrerin, die sich mit den sich stets erneuernden Unterrichtsmethoden auseinandersetzte und übernahm, was sie für die geistige Entwicklung des Kindes für gut hielt. Selbst eine grosse Naturfreundin, war sie bestrebt, auch ihre «Blumenaukinder» in die Wunder und die Schönheiten der Natur einzuführen, sie aber auch auf die Aufgaben des

Menschseins aufmerksam zu machen. Maria Kunz war eine jener Lehrkräfte, denen es grösstes Anliegen ist, nicht nur den Geist des Kindes zu formen, sondern auch an ihre Seele zu rühren. Mit dem gleichen Frohmut, der den Unterricht in der Primarklasse in der Blumenau belebte, widmete sich Maria Kunz dem Mädchen-Bibelkreis und ihrer Kirchgemeinde. Das Andenken an die mütterliche, lebensbejahende Lehrerin dürfte bei allen ihren ehemaligen Schülerinnen erhalten bleiben.

HERMANN KREIS



11. September 1912 – 10. Mai 1972. Als dritter Sohn seiner Eltern erblickte Hermann Kreis im Schülerhaus St.Gallen das Licht der Welt. Er verlor schon im zarten Alter seinen Vater, dennoch verbrachte er unter der Obhut seiner liebevollen Mutter eine frohe Jugendzeit. An der Kantonschule fand er besten Kontakt mit Lehrern und Mitschülern. Nach der Matura machte er ein Praktikum in einer Bank und vervollständigte seine Ausbildung an der Handelshochschule. Unterdessen war der zweite Weltkrieg ausgebrochen, und Hermann Kreis diente mit Freude seiner Heimat in langem Aktivdienst.

Beruflich nahm sich Hermann Kreis der damals noch wenig bekannten Verkäuferschulung an. Er hatte sich in der Firma Globus AG zum Verkaufstrainer ausbilden lassen und arbeitete in den Filialen St.Gallen und Chur. Dort begegnete er seiner zukünftigen Gattin. Dem Paar wurden zwei Söhne und eine Tochter geschenkt. 1946 wechselte Hermann Kreis zur Firma Oskar Weber AG, der er bis zu seinem Tode treu blieb. Mit der Heranbildung von jungen Leuten zu tüchtigen Verkäuferinnen und Verkäufern hatte er in allen Jahren grossen Erfolg, der nicht zuletzt seinem ruhigen, ausgeglichenen Wesen zuzuschreiben ist. Sein gerader Charakter, aber auch sein Verständnis für die Nöte seiner Mitarbeiter wurden von Vorgesetzten und Mitarbeitern sehr geschätzt.

1963 wählte die Bürgergemeinde Hermann Kreis in den Bürgerrat der Stadt St.Gallen, wo ihm das Amt des Spitalinspektors anvertraut wurde. Hermann Kreis versah die ihm übertragenen Aufgaben, die einen recht beachtlichen Teil seiner Freizeit in Anspruch nahmen, mit grösstem Pflichtbewusstsein. Das Studium und

die Mitsprache im geplanten Ausbau des Bürgerspitals zur Klinik für Alterskrankheiten brachten zusätzliche Arbeit. Immer fiel sein knappes, wohlüberlegtes Urteil wie sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl auf.

In seinen frühern Jahren war Hermann Kreis auch ein guter Sportler. Im Kreise seiner KTV-Kameraden fand er Freunde fürs Leben. Hervorragender Turner schon als Schüler, ging er später zum Fussballsport über. Er war geschätztes Aktivmitglied des FC St.Gallen und erhielt dessen Ehrenmitgliedschaft.

WALTER WETTER



7. Februar 1893 – 14. Mai 1972. Im Kreise von zwölf Geschwistern ist Walter Wetter in Teufen aufgewachsen. Das Familienglück wurde schon sehr früh gestört durch den Tod beider Eltern, wodurch die Kinderschar auseinandergerissen wurde. Walter Wetter kam in das Waisenhaus St.Gallen. Nach dem Besuch der Real- und der Verkehrsschule entschied er sich aber für den Lehrerberuf, und er trat in das Seminar Rorschach ein. Seine erste Stelle als junger Lehrer in Weite-Wartau schloss, wie er sagte, die glücklichsten Jahre seines Lebens ein.

An der Lehramtsschule folgte nun die Ausbildung zum Reallehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Erst diente er an verschiedenen Schulen als Vertretung, bis er an die Landerziehungsschule Zugerberg und später an die Deutschschweizerschule in Lugano gewählt wurde. Eine schwere Erkrankung warf ihn aus dem Schuldienst, er konnte aber nach elfmonatigem Aufenthalt im Sanatorium Walenstadt als geheilt entlassen werden.

Wieder musste sich Walter Wetter zuerst mit Stellvertretungen abfinden, bis er 1925 dauernde Anstellung an der Mädchensekundarschule Talhof fand, wo er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1958 als aufgeschlossener und beliebter Lehrer wirkte.

Walter Wetter war von fröhlichem, geradem Wesen, der allem Schönen, vorab allen Naturschönheiten, zugetan gewesen war. Immer freute es ihn, wenn seinem Bemühen, auch in seinen Schülern die Freude an der Natur zu wecken, Erfolg beschieden war. Er starb zwei Tage nach dem Hinschied seiner Gattin nach schwerer Krankheit.

EMIL ZINGG



30. April 1921 – 17. Mai 1972. Die Jugendzeit verlebte Emil Zingg in Chur, wo er die Schulen besuchte. Nach einem Aufenthalt in Montreux entschloss er sich zur Laufbahn eines Telegraphisten. Er machte eine Lehre beim Telegraphenamt Zürich und arbeitete in den folgenden Jahren an den Telegraphenämtern von Genf, Basel und Arosa. 1948 erfolgte seine Wahl zum Chef des Telegraphenamtes Chur, und sieben Jahre später wurde er Leiter des Telegraphenamtes St.Gallen.

Emil Zingg war ein Telegraphenchef, der von der Mission seines traditionellen Nachrichtensmittels als Dienst an der Öffentlichkeit erfüllt war. Er zeichnete sich durch seine fachlichen Fähigkeiten und seine Gewissenhaftigkeit aus. Seinen Untergebenen gegenüber gerecht und verständnisvoll, verbarg sich hinter seinem eher zurückhaltenden, bescheidenen Wesen eine feinfühlig, warme Gesinnung. Die überstürzten Neuorganisationen im Telegraphenbetrieb mit den vielen Anfangsschwierigkeiten dürften dem pflichtbewussten Beamten zugesetzt haben. Nach sechzehnjähriger Tätigkeit stellten sich gesundheitliche Störungen ein, die ihn zwangen, die Arbeit vorübergehend aufzugeben.

Emil Zingg hatte sich im Jahre 1961 vermählt. Dem dieser Ehe entsprossenen Kind war zum Leidwesen der Eltern nur ein kurzes Dasein gewährt. Erholung von der strengen Arbeit fand Emil Zingg in seinem kleinen Eigenheim in Valzeina, wohin er sich in der Freizeit mit seiner Frau jeweils zurückzog. Ein Herzinfarkt bereitete der Arbeit und dem Leben von Emil Zingg ein rasches Ende.

MAX RIETMANN

23. Mai 1915 – 18. Mai 1972. Ursprünglich hatte der in St.Gallen geborene Max Rietmann eine Bauzeichnerlehre absolviert. Später liess er sich zum Bauführer ausbilden. Da in den damaligen Krisenjahren auf diesem Sektor kein Auskommen möglich war, meldete er sich für eine Stelle bei der Kantonspolizei, absolvierte die Rekrutenschule und 1940 kam er an seine erste Aussenstation, nach Sargans. Anschliessend betreute er die Stationen Wildhaus, Unterterzen und Oberriet. Auf seinen Wunsch wurde er 1961 nach St.Gallen berufen, wo er dem Detektivbüro des URA zugeteilt wurde. Es bot sich Max Riet-



mann bald Gelegenheit, seine Kenntnisse im Baufach zu verwerten, da er 1962 an das Kantonale Baudepartement, in das Büro für Wohnungsbau, gewählt wurde. Als Leiter der Kantonalen Zentralstelle für Wohnungsbau war er für den sozialen Wohnungsbau verantwortlich. Daneben betreute er die Wohnbausanierungen im Berggebiet. Zäher Arbeitswille, unermüdlige Schaffenskraft und Arbeitsfreude haben ihm zum Erfolg verholfen. Mit Sachkenntnis und Konzilianz hat er einigen hundert Familien im Berggebiet Wohnung und Heim ermöglicht. Seiner 1939 geschlossenen Ehe entsprossen zwei Söhne, welche die grosse Freude des Vaters waren. Max Rietmann verschied an einer heimtückischen Krankheit, die ihn im Mai zur Niederlegung seiner Arbeit gezwungen hatte.

GERTRUD BRACK



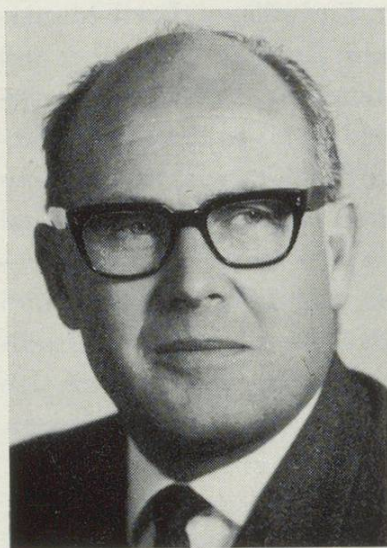
20. Juli 1899 – 28. Mai 1972. Aus thurgauischem Bauerntum stammend, war Gertrud Brack doch sehr eng mit der Stadt St.Gallen verbunden. Sie hatte das Patent als Haushaltungslehrerin in Zürich erworben und unterrichtete sodann 18 Jahre lang an der Freiwilligen Fortbildungsschule im Schulhaus Krontal, St.Gallen, um 1939 an die Töcherschule Talhof hinüberzuwechseln. Hier wirkte sie bis zu ihrer Pensionierung 1960. Gertrud Brack verlangte von ihren Schülerinnen exakte Arbeit in Küche und Haushalt, und sie wusste diese in Zusammenhang zu stellen mit dem Leben als Frau und Mensch. In der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und im Botanischen Garten hatte sie sich Kenntnisse in Biologie und Botanik angeeignet, was ihr für den Unterricht zustatten kam.

Gertrud Brack war eine vielseitig interessierte, aktive Frau, die sich neben dem Unterricht in der Schule vielen sozialen, staatsbürgerlichen und sozialpolitischen Aufgaben widmete. Sie wusste um die Verantwortung, fühlte aber auch die Genugtuung, die ihr ob ihres grossen Einsatzes für die Nebenmenschen erwuchs. Zur Zeit des zweiten Weltkrieges arbeitete sie in der Kriegswirtschaft nach dem Plan Wahlen mit; bis zu ihrem Tode beteiligte sie sich an den Beratungen des sozialpolitischen Ausschusses der Freisinnig-demokratischen Partei und an der Vorbereitung der Totalrevision von Kantons- und Bundesverfassung. Am Herzen lag ihr

die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend, der sie ihre Erfahrung in Vorträgen mitteilte. Seit 1924 war Gertrud Brack tätiges und initiatives Mitglied der Frauenzentrale St.Gallen, wo sie u.a. bei der Marktkommission mitwirkte. Sie diente ferner dem Quartierverein Rotmonten, der Evangelischen Kirchgemeinde und verschiedenen kulturellen Vereinigungen. In allen Institutionen, denen sie ihre Mitarbeit lieh, wurde ihr lebhafter Geist empfunden, mit dem sie sich für ihre Aufgaben einsetzte.

Ein grosses Erlebnis war für Gertrud Brack der einjährige Aufenthalt im Kongo, sie weilte dort im Auftrage des Eidgenössischen Politischen Departements und der Unesco. Auf meist beschwerlichen Reisen arbeitete sie an der Weiterbildung einheimischer Lehrer und unterrichtete in Hygiene, Ernährung und Hausarbeit. Ein Autounfall hat der Tätigkeit der immer einsatzbereiten Frau ein rasches Ende gesetzt.

JAKOB
EGGENBERGER



20. Oktober 1916 – 1. Juni 1972. Als drittjüngstes Kind einer Stickerfamilie in Grabs geboren, verbrachte Jakob Eggenberger die Jugendzeit in seinem Heimatdorf. Er entschloss sich für das Lehrerstudium und genoss seine Ausbildung an den Seminaren von Schiers und Rorschach. Er, der aus Überzeugung und Berufung Lehrer geworden war, musste in der damaligen Zeit des Lehrerüberschusses dankbar sein, als er in der Erziehungsanstalt Grabs, dann im Landerziehungsheim Kefikon eine Anstellung fand. Als er an die Schule von Ebnat-Kappel gewählt wurde, betreute er mit Hingabe die Schule, fand aber noch Zeit, den Kirchenchor zu leiten und der Gemeinde als Feuerwehrkommandant zu dienen. Anfang der fünfziger Jahre wählte ihn der Schulrat von St.Gallen-West an die Mittelstufe von Schönenwegen, und 1960 wechselte er in das Schulhaus Feldli.

Ein schon vor 18 Jahren erlittener Herzinfarkt brachte eine Wende im Leben von Jakob Eggenberger. Aus eigenen Erfahrungen entwickelte sich unter seiner Leitung das Gesundheitsturnen in der Region St.Gallen, durch das er vielen Menschen neue Wege zur Festigung ihrer Gesundheit aufzeigen konnte. In Verbindung mit der «Stiftung für das Alter» rief er die heute so beliebten und sich immer mehr entwickelnden

Altersturnkurse ins Leben, wobei er in seiner Frau eine hervorragende Mitarbeiterin fand. Gemeinsam bildeten sie in den Kantonen Sankt Gallen und Appenzell Kursleiterinnen und -leiter aus und verhalfen so dem gesundheitsstärkenden Altersturnen zum Durchbruch und Aufbau.

Erstes Anliegen von Jakob Eggenberger blieb aber stets die Schule. Grosses pädagogisches Geschick und die Liebe zum Kinde, in dem er den ganzen Menschen sah, prägten seinen Unterricht. Ebenso wichtig wie die Wissensvermittlung galt ihm die Heranbildung zu lebensstüchtigen und doch gemütvollen Menschen. Seine Begeisterung für Jugend, Erziehungsaufgabe und menschliche Kontakte übertrug er auf seine Familie, und es bedeutete ihm grosse Freude, dass sich seine vier Kinder zum Lehrerberuf entschlossen. Es gelang Jakob Eggenberger bis zuletzt, seine schwere Krankheit seinem unbeugsamen Willen unterzuordnen.

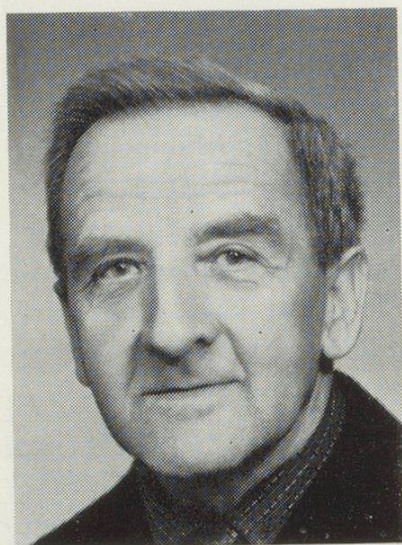
DR. ING. CASPAR
ALOYS DIETHELM



23. März 1892 – 8. Juni 1972. Dr. Caspar Aloys Diethelm stammte aus Frauenfeld, wo er die Schulen besuchte. Das Studium führte ihn an die ETH Zürich. Hier schloss er als Diplom-Ingenieur-Chemiker ab. 1916 promovierte er an der Technischen Hochschule Danzig und verblieb dort als Assistent bis zum Jahre 1922. Als kaufmännischer Volontär arbeitete Dr. Diethelm sodann in einer chemischen Firma in Danzig. Er genoss als Schweizer im Gastland überall bestes Ansehen, und es bedeutete ihm Freude und Genugtuung, als ihn der dortige grosse Schweizer Klub zum Präsidenten wählte. 1925 gründete er die Para-Gummi-Werke in Danzig und verblieb dort bis zum Jahre 1936. Man darf Dr. Ing. Diethelm als einen verdienten Auslandsschweizer bezeichnen, der die Anhänglichkeit an seine Schweizer Heimat stets bewahrte. Dies und wohl auch sein wacher Geist, mit dem er die Zeitverhältnisse kritisch beobachtete, mögen der Grund sein, dass es ihn nicht länger im Auslande hielt und er in die Schweiz zurückkehrte. Er hatte sich unterdessen verheiratet und war Vater von zwei Töchtern. Wenn er auch in der Heimat wieder ganz von vorne anfangen musste, so hat er diesen Schritt doch nie bereut. Caspar Diethelm war ein tatkräftiger Mann, der

sich den neuen Verhältnissen anzupassen wusste und mit Eifer wieder aufzubauen begann. Er gründete in Oberriet die Firma Diethelm Co. AG, eine Lederstanzerei und Fabrikation von Lacklitzen, der er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1955 vorstand. Nach einem arbeitsamen Leben, das er stets zu meistern verstand, ist er an seinem Wohnort, St.Gallen, nach längerer Krankheit verschieden.

HANS WENK



22. August 1901 – 12. Juni 1972. Aufgewachsen in St.Gallen, erlernte Hans Wenk den Schreinerberuf. Nach abgeschlossener Lehre übte er den Beruf einige Jahre selbständig aus. Mit seiner Verheiratung ergaben sich aber für ihn andere Pläne. Er trat in ein Geschäft in Herisau ein, wechselte dann aber nach St.Gallen zurück und trat hier bei der Firma Schlatter Co. in Stellung. 1942 wurde Hans Wenk zum Schulabwart des Schulhauses Feldli gewählt. Hier arbeitete er mit ganzem Einsatz bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1966.

Hans Wenk war überzeugter Sozialdemokrat, und als solcher vertrat er die Partei im Bezirksgericht St.Gallen, erst als Ersatzrichter und später als ständiger Richter. Sein Denken und Handeln waren getragen von einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Wo immer Unrecht geschah, empörte er sich und trat für das Recht ein. So versah er sein Amt mit Hingabe und der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit. In der Erkenntnis, dass der Alkohol unzählige Menschen ruiniert und ins Unglück bringt, wurde er Abstinenter und arbeitete ein Leben lang im Sozialistischen Abstinentenbund. Als Präsident der Sektion St.Gallen hat er bis zu seinem Tode eine wichtige Aufgabe erfüllt.

Hans Wenk hat den Typus des einfachen, gerade gesinnten Mannes aus dem Volke verkörpert, der mit warmem Herzen und gesundem Verstand viel in seinem Leben geleistet hat. Er starb nach langem Leiden, das er immer wieder überwand, bis eine schwere Krankheit zum Tode führte.

HANS EGLI

11. Oktober 1902 – 15. Juni 1972. Hans Egli verbrachte seine Kinderjahre in Heiden. Eine Umsiedlung seiner Eltern nach Rheineck ergab den Besuch der Primar- und Sekundarschulen in

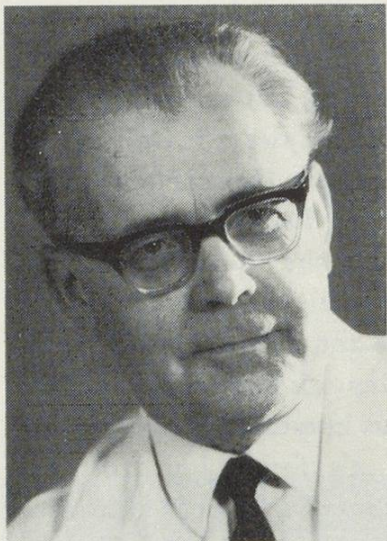


dem Rheinstädtchen. Nach einer Lehrzeit als Typograph und einigen Anfangsstellen, die ihm zur Weiterbildung halfen, trat er 1923 als Insetzensetzer in die Dienste des «St.Galler Tagblattes», wo er später zum Textmetteur avancierte. Nach 23jähriger Tätigkeit wurde er jedoch durch gesundheitliche Störungen gezwungen, seinen Beruf aufzugeben. Er fand eine Übergangsstelle im Kantonalen Militärdepartement St.Gallen. Schon als Metteur war Hans Egli am Journalismus interessiert gewesen. Nun entschloss er sich, als freier Journalist am «St.Galler Tagblatt» und an andern Zeitungen der Region und des Kantons mitzuarbeiten. Seine frühere langjährige Arbeit als Metteur hatte ihn auf das beste in das Zeitungswesen eingeführt, so dass er innert kurzer Zeit zum regelmässigen zuverlässigen Berichtersteller wurde, dessen Seriösität und Verantwortungsbewusstsein geschätzt waren. Die Tätigkeit von Hans Egli umschloss vor allem die Berichterstattung über das Wirken von Vereinigungen, Berufsverbänden, Genossenschaften, kirchlicher und gemeinnütziger Institutionen; aber auch Berichte über die täglichen Unfälle, den Schiesssport, die Handelsregisteränderungen, wie die Gerichtsberichte in Bezirks- und Kantonsgericht waren ihm anvertraut.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit widmete sich der aktive Musikant in der Stadtmusik St.Gallen auch der Mitarbeit im Kantonalen Musikverband, wo er den Posten eines Sekretärs innehatte, sowie dem Schweizerischen Handharmonika-Musikverband, dessen Vereinszeitung er redigierte. Im Alter von 66 Jahren hatte Hans Egli einen Unfall erlitten, von dem er sich nie ganz erholt hatte. Er konnte aber doch noch teilweise seiner Tätigkeit nachgehen. Nach einem Schlaganfall vor einigen Wochen hoffte er auf Besserung und Erholung; ein zweiter Anfall setzte aber seinem Leben ein rasches Ende.

EMIL ZUMBÜHL

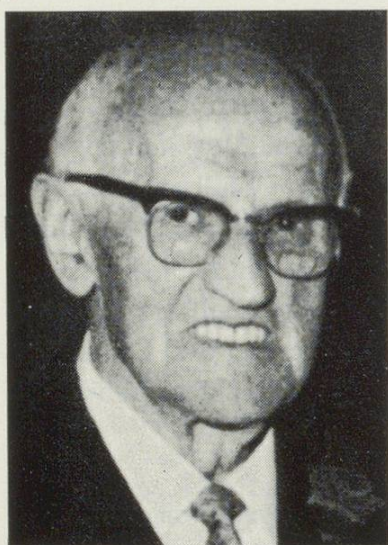
4. September 1903 – 21. Juni 1972. Emil Zumbühl war an der Heimatstrasse aufgewachsen, wo sein Vater ein Fotogeschäft führte. In diesem Unternehmen absolvierte er seine Berufslehre und begab sich dann als Fotograf für ein Jahr nach Kaufbeuren. Die Familie und das Ge-



schäft des Vaters waren unterdessen an die Rorschacher Strasse übersiedelt. Mit seinen beiden Brüdern Heinrich und Otto arbeitete Emil Zumbühl nun im Fotogeschäft, das dank der guten Zusammenarbeit der Familie florierte. 1947 ging das Geschäft an die beiden Brüder Heinrich und Emil über, die es unter der Firma Gebrüder Zumbühl betrieben. Das Arbeitsgebiet von Emil Zumbühl wechselte von der Dunkelkammer in den Verkaufsladen und ins Büro. Hier entwickelte er eine zuverlässige und ausdauernde Arbeitsweise, und er bemühte sich in allen Dingen der Korrektheit und dem hingebenden Kundendienst. 1969 löste sich Heinrich aus dem Geschäft, und Emil zeichnete allein als Geschäftsinhaber.

Rund 50 Jahre war Emil Zumbühl aktives Mitglied des Männerturnvereins St.Gallen. Hier, im Kreise treuer Kameraden, fand er Erholung und Entspannung vom Alltag. Wie er stets in Frieden und in schöner Hausgemeinschaft mit seinen Geschwistern gelebt hat, so blieb er auch seinen Freunden zeitlebens treu verbunden. Bescheidenheit war ein Wesenszug seines Charakters, er drängte sich nirgends vor, stellte sich aber immer zur Verfügung, wo man seiner bedurfte. Nach einem abendlichen Zusammensein mit seinen Turnerkameraden ereilte ihn eine Herzlähmung, der er sofort erlag.

JEAN ETTER



6. September 1890 – 26. Juni 1972. Jean Etter wuchs im Kreise von sieben Geschwistern in Weinfelden auf. Nach der Schulzeit absolvierte er eine kaufmännische Lehre in einer Spinnerei; er kam nach St.Gallen und bildete sich in Abendkursen als Buchhalter und Kassier weiter aus. Er versah dann verantwortungsvolle Posten in grossen Stickereihäusern und erwarb sich durch gute Arbeit und ein freundliches Wesen viel Sympathie. In seiner Freizeit suchte Jean Etter Erholung in den Bergen, er war auch ein guter Schwimmer und begeisterter Schlittschuhläufer. Eifriges Mitglied war er im Männerturnverein. Die Stickereikrise brachte Jean Etter, der sich unterdessen verheiratet hatte, ein jähes Ende seiner beruflichen Laufbahn. Er erwarb das Zigarrengeschäft am Börsenplatz, das er aufbaute und das ihm während 32 Jahren eine Existenz bot. Während 18 Jahren betätigte er

sich als Zentralkassier des Schweizerischen Zigarrenhändlerverbandes und einige Jahre als Präsident der Sektion Ostschweiz. Leider musste Jean Etter sein Geschäft vor sieben Jahren liquidieren, da sein Vermieter die Räume selbst benötigte. Er widmete sich der Buchhaltung und den schriftlichen Arbeiten im Handarbeitsgeschäft seiner Gattin und konnte daneben mehr an seine Gesundheit denken, was ihn zu erholsamen Wanderungen in der Umgebung der Stadt veranlasste. Es war ihm vergönnt, bei gutem Humor, im Kreise seiner Familie, den vier Enkelkindern, und Freunden den 80. Geburtstag zu feiern. Altersbeschwerden und Kreislaufstörungen setzten dem glücklich verlaufenen Leben ein Ende.

JAKOB KOBELT



27. April 1894 – 11. Juli 1972. Als erstes Kind eines Wagners erblickte Jakob Kobelt in Marbach das Licht der Welt. Schon früh half er seinem Grossvater im landwirtschaftlichen Betrieb, und als noch drei Geschwister geboren wurden, musste er als Ältester überall Hand anlegen. Der Sekundarschule in Altstätten folgten die Seminarjahre in Rorschach. Er verliess mit dem Lehrerpapent und einer ziemlichen Schuldenlast das Seminar, und da um jene Zeit an Lehrerstellen Mangel herrschte, war der junge Lehrer zufrieden, als er schliesslich eine Stellvertretung an der Oberschule Nebengraben-St. Margrethen erhielt. Der erste Weltkrieg riss Jakob Kobelt aus dem Berufe, und er leistete während Jahren Aktivdienst. Unterdessen hatte er sich zum Weiterstudium entschlossen, das er sich mit Hilfe von freiwilligen Dienstleistungen auf dem Büro der Stadtwehr Luzern verdienen wollte. Aber bereits während des ersten Semesters an der Universität Zürich starb der Vater, wodurch die finanzielle Hilfe des Sohnes für die Familie nötig wurde. So begann er im Jahre 1920 seine Lehrtätigkeit in Bild-Winkeln.

Als 1934 Abschlussklassen auf werktätiger Grundlage geschaffen wurden, übernahm Jakob Kobelt die Führung einer solchen Klasse im Schulhaus St. Leonhard. Es waren damals noch tastende Versuche, die vom Lehrer sehr viel Kraft und Verständnis erforderten und die von dem damit betrauten Jakob Kobelt mit grösster

Gewissenhaftigkeit durchgeführt wurden. Er nahm sich dieser ihm gestellten Aufgabe mit grösstem Geschick und Verantwortlichkeit an. Mit zunehmendem Alter aber wurde die Arbeit auf dieser Stufe doch zu schwer. Er liess sich pensionieren, übernahm aber noch eine verwaiste Klasse im Schulhaus St.Leonhard und liess sich bis zum 70. Altersjahr immer wieder für Vertretungen einspannen.

Jakob Kobelt hat sich zeitlebens auch der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. So leitete er den Schützenverein Winkeln, den Lehrerturnverein, die Turnervereinigung St.Gallen und den Männerturnverein St.Gallen. Den Stadsängerverein Frohsinn präsidierte er während zehn Jahren, und er leitete auch die Vereinigung pensionierter Lehrkräfte. Er war ferner Mitbegründer und langjähriger Präsident des St.Galler Knabenchors. Dass er in den Kreis der Experten für pädagogische Rekrutenprüfungen aufgenommen wurde, machte ihm ebenfalls viel Freude.

1922 hatte sich Jakob Kobelt verheiratet, und er war Vater eines Sohnes geworden. Vier Enkelkinder sorgten für stets neue Lebensfreuden des alternden Grossvaters, der an den Folgen eines Hirnschlages verschieden ist.

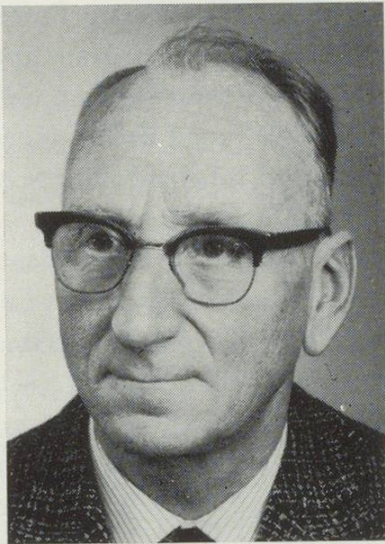
DR. BEDA EISENRING



7. August 1927 – 14. Juli 1972. Beda Eisenring schloss seine Studien an der Universität Bern im Jahre 1952 mit dem Doktorat der Rechte ab. Er wurde mit grosser Auszeichnung promoviert. Nach einem kurzen Praktikum beim Kantonsgericht St.Gallen trat er als Mitarbeiter in das Anwaltsbüro von Dr. F. Oesch ein, mit dem ihn eine lebenslange tiefe Freundschaft verband. Im Jahre 1953 erwarb er sich das st.gallische Anwaltspatent. 1960 wurde er vom Regierungsrat des Kantons St.Gallen zum Stellvertreter des Bezirksammanns von St.Gallen gewählt. 1960 wählte ihn die Bürgerschaft als Mitglied der Christlich-demokratischen Partei in den Gemeinderat. Er wirkte in verschiedenen Kommissionen (Mitglied in der Polizeistrafkommision, der Disziplinarkommission, der Feuerwehrkommission). Vorab in der Kommission der Bauordnung der Stadt St.Gallen wie auch bei der Neugestaltung der Gemeindeordnung hat er Wesentliches geleistet.

Dr. Beda Eisenring war ein begabter Anwalt, ein Jurist von hoher Intelligenz mit einem in allen Bereichen fundierten Wissen, ein Politiker, konziliant und bescheiden, was ihm auch über die Parteischranken hinweg Achtung erwarb. Er hat sich auch stets für die wirtschaftlich Schwachen eingesetzt. Als Anwalt von Berufung hat er das Streben nach Recht finanziellen Interessen übergeordnet. Er war aber auch ein lebensfroher, leutseliger Mensch, der die Geselligkeit, die er nicht zuletzt auch in der «Schlaraffia» fand, zu schätzen wusste. Sein Tod hinterlässt nicht nur bei seiner noch jungen Lebensgefährtin und dem Sohne, sondern auch im grossen Freundeskreis eine schmerzhaft Lücke.

WALTER KARL LIPS



2. März 1910 – 21. Juli 1972. Geboren in St. Gallen, siedelte Walter Lips während der Krisenjahre mit seinen Eltern nach Stuttgart, wo er eine Elektrikerlehre absolvierte. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, spezialisierte er sich auf Telefon- und Suchanlagen. Erst bei Grossenbacher Co. in Stellung, wechselte er 1945 nach bestandener Meisterprüfung zu den St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerken, wo er als Kontrolleur, später als Chefkontrolleur tätig war. Er präsidierte in diesen Jahren den VPOD der SAK.

Seit 1947 hatte sich Walter Lips nebenamtlich an der Gewerbeschule betätigt, und es bedeutete ihm nichts Neues, als er 1957 vollamtlicher Fachlehrer an der Gewerbeschule wurde. In Anerkennung seiner beruflichen Tätigkeit und seiner Fähigkeiten wurde Walter Lips 1961 in den Schulrat und 1966/67 zum Abteilungsvorsteher der mechanisch-technischen Abteilung gewählt. Er stand dieser Abteilung vor, bis ihn 1971 eine schwere Krankheit ans Bett fesselte. Nach seiner Besserung führte er den Beruf noch einige Zeit aus, doch der Gesundheitszustand verschlechterte sich bald wieder. Er hinterlässt Gattin, einen Sohn und eine Tochter. Das Leben Walter Lips war gezeichnet durch seine tiefe Verbundenheit zur Natur, er gehörte während mehr als 40 Jahren den Naturfreunden an, Bergtouren und Skifahren waren seine Hobbys, die er leidenschaftlich pflegte.

BERNHARD ROTH



29. September 1889 – 1. August 1972. Als jüngstes von neun Kindern verlebte Bernhard Roth eine schöne Jugendzeit in St. Gallen. Er schloss seine Ausbildung mit dem Rechtsagentenexamen ab. Bereits im Alter von 23 Jahren wurde er Steuersekretär und im Jahre 1915 erfolgte seine Wahl zum Betreibungsbeamten. In seiner Freizeit bildete er sich zielstrebig weiter aus, und im Jahre 1918 wurde Bernhard Roth als Untersuchungsrichter gewählt, welches Amt er bis 1941 versah. In diesem Jahre erfolgte seine Wahl zum Staatsanwalt. Diese Funktion übte er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1954 aus. Er verfügte über fundierte Rechtskenntnisse, kriminalistisches Wissen und neben einem ausgezeichneten Gedächtnis über gute Menschenkenntnisse, was seiner Laufbahn sehr zustatten kam.

Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei gehörte Bernhard Roth dem Grossen Rate und während 31 Jahren dem Gemeinderate an, welche beiden Räte er auch während zweier Jahre präsidierte. Während vieler Jahre präsidierte er die sozialdemokratische Kantonalpartei.

Bernhard Roth hatte sich 1916 verheiratet. Grosse Freude brachten ihm Wanderungen mit seiner Familie, und kleinere und grössere Reisen erfüllten ihn mit besonderer Befriedigung. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1954 genoss er noch bis 1965 erholsame schöne Jahre. Im Alter von 76 Jahren zeigten sich erste Anzeichen eines beginnenden Leidens. Bernhard Roth war in jungen Jahren eine Kämpfernatur. Er war eine markante Persönlichkeit, die auch überlegene Ruhe, nicht zuletzt auf einen grösseren Freundeskreis, ausstrahlte.

HEDWIG FISCH

23. August 1896 – 25. August 1972. Nach glücklicher Schulzeit in Trogen und einem Welschlandaufenthalt erwarb sich Hedwig Fisch am Industrie- und Gewerbemuseum in St. Gallen das Diplom als Fachlehrerin für Sticken. Später bildete sie sich im Zeichnen aus und besuchte die Kunstgewerbeschule in Hamburg. Im Jahre 1922 wurde sie als Fachlehrerin für Sticken und Zeichnen an die Frauenarbeitsschule St. Gallen gewählt. Ab 1942 übernahm Hedwig Fisch zusätzlich den Unterricht am Arbeitslehrerinnenseminar. 1945 erfolgte die Wahl der erfolgreichen, talentierten Lehrerin zur Vorsteherin der



Berufs- und Frauenfachschole. Als diese wirkte sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1957. Sie widmete sich vor allem der methodischen Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte und veranlasste auch Methodikkurse für St.Gallen vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit. Das anspruchsvolle Amt der Zentralpräsidentin im Schweizerischen Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen betreute sie von 1934 bis 1942.

Hedwig Fisch hat sich auch Verdienste um die zeitgenössische Anpassung der Appenzeller Handstickerei an neuzeitlichere, wirkungsvollere Ausführungen erworben. Gründlichkeit war ein ausgeprägter Charakterzug von Hedwig Fisch, die alle Aufgaben kritisch prüfte und durchdachte, bevor sie in die Tat umgesetzt wurden.

Nach ihrer Pensionierung zog sich Hedwig Fisch wieder nach Trogen, ihrer Jugendheimat, zurück, wo sie im Übergang noch Schulstunden im Pestalozzidorf erteilte. Freundinnen, Kolleginnen und ehemalige Schülerinnen haben sie dort immer viel besucht und sie damit vor jeder Vereinsamung bewahrt.

KARL FREI



22. Dezember 1901 – 16. September 1972. Neuhausen am Rheinfall war der Geburtsort von Karl Frei. Bald zog die kleine, in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie nach St.Gallen. Gerne wäre der Knabe Lehrer geworden, aber die Mittel erlaubten es nicht, und zudem brachte die Geburt eines gebrechlichen Schwesterchens zusätzliche Sorgen für die Eltern. 1918 trat Karl Frei beim Telegraphenamt St.Gallen in die Lehre. Später wurde der junge Beamte in die Abteilung Baudienst versetzt, wo er vier Jahrzehnte verblieb, zuletzt im Range eines Sektordienstchefs. Gewissenhafte Pflichterfüllung, freundliches Wesen und Hilfsbereitschaft zeichneten seinen Umgang mit den Nebenmenschen. Im Jahre 1935 hatte sich Karl Frei verheiratet, und die glückliche Ehe wurde mit einem Sohn gesegnet.

Die reichen Geistesgaben von Karl Frei verlangten nach weiteren Entfaltungsmöglichkeiten, und er fand diese durch sein Schreib- und sein Zeichentalent. Einige Zeit redigierte er das Vereinsblatt des Männerchors St.Gallen-Ost.

1955 wurde auf Anregung von Karl Frei das «Mitteilungsblatt des Personals der Kreisteledirektion» ins Leben gerufen, dessen Redaktion er übernahm und das er immer selbst illustrierte. In seinen Artikeln vermochte er auch bittere Wahrheiten mit feinem Spass oder liebenswürdig zu sagen, ohne je zu verletzen. Schwere Erkrankungen zeigten Karl Frei den Weg zu tiefer Gottergebenheit. 1966 erlebte er mit froher Zuversicht seine Pensionierung, die es ihm ermöglichte, sich einer Reihe neuer und beglückender Aufgaben zu widmen. Lange Jahre gehörte er auch dem Vorstand des Schulheimes Kronbühl an. Ferner war er Mitglied der Kunstvereinigung des schweizerischen PTT-Personals.

OTTO ROTH

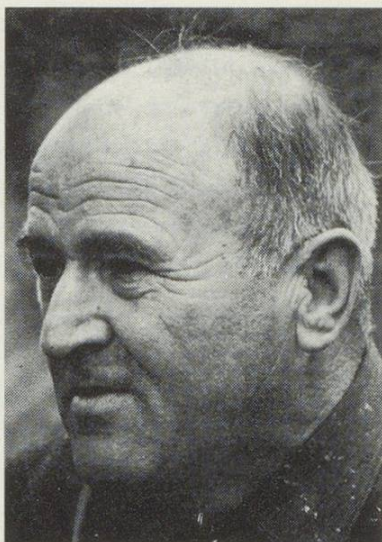


19. August 1901 – 6. September 1972. Otto Roth stammte aus Thal. Die Familie übersiedelte 1921 nach St.Gallen. Nach verschiedenen Verwaltungsstellen wurde Otto Roth zum Bezirksamtsschreiber und 1943 zum Bezirksammann von Neutoggenburg gewählt. Er demissionierte bereits nach zwei Jahren. In der Folge übernahm er die Leitung der Generalagentur St.Gallen der L'Assicuratrice Italiana, die er mit seiner Frau mit Geschick aufbaute.

Von seinem Vater, der Oberst der Justiz war, ging auch die Liebe zum Militär auf Otto Roth über. Während des Aktivdienstes war er fast ständig im Militärdienst, und die Beförderung zum Major krönte seine militärische Laufbahn. Viele Jahre stellte er sich dem Unteroffiziersverein Toggenburg als Übungsleiter zur Verfügung. Er war auch Gründer des Toggenburger Stafetten- und Waffenlaufs in Lichtensteig. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Ehrenmitglied des Unteroffiziersverbandes St.Gallen-Appenzell ernannt. Die Stadtmusik St.Gallen hatte an Otto Roth einen besonderen Freund und Gönner. Sein Wirken wurde durch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten geehrt.

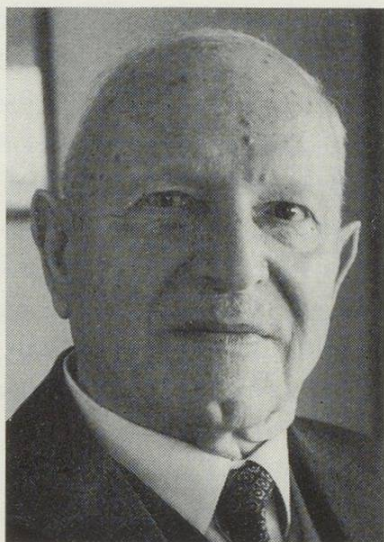
EUGEN HASLER

2. September 1904 – 11. September 1972. Im Kreise von neun Geschwistern ist Eugen Hasler in Lommis aufgewachsen. Er machte nach den Schuljahren eine Lehre als Gärtner, arbeitete einige Jahre als Gärtnergehilfe und gründete sodann in St.Gallen-Ost eine eigene Gärtnerei.



1932 übernahm er mit seiner Gattin das heutige Geschäft im Areal des alten Friedhofes St.Fiden. Eugen Hasler wirkte ferner in verschiedenen Landgemeinden als gesuchter Berater und Planer für Friedhof-, Park- und Gartengestaltung. Er diente daneben einer weitem Öffentlichkeit über die Grenzen St.Gallens hinaus durch Mitarbeit in Komitees für Quartier-, Sport- und Schwimmanlagen. Ferner setzte er sich für die Aktionen im Zusammenhang mit der geplanten Expressdurchgangsstrasse in St.Gallen ein. Eugen Hasler war ein geachteter Gärtnermeister, der mit seinem Einsatz und seinem beruflichen Können, vor allem mit seiner wohlgepflegten Gärtnerei in Fachkreisen geschätzt war und vielen Menschen Freude machen konnte.

AUGUST GIGER



22. Mai 1888 – 12. September 1972. August Giger, Bürger der Stadt St.Gallen, stammt nach seiner Herkunft aus dem Toggenburg, dem er stets verbunden blieb. Er wurde in St.Gallen als Sohn eines Stickereifabrikanten geboren und war nach Absolvierung der Schulen im angesehenen väterlichen Stickereigeschäft tätig, bis dieses auf seinen ältern Bruder überging. Er gründete selbst eine Firma. Als aber 1916 der Bruder auf einer Geschäftsreise tödlich verunglückte, erachtete es August Giger als seine Pflicht, dessen Geschäft weiterzuführen. Er brachte dieses während der fünfzig Jahre seines Bestehens zu hohem Ansehen, so dass er eine führende Stellung unter den St.Galler Stickereiunternehmen einnahm. Seine Stickereierzeugnisse wurden in alle Welt exportiert. Er selbst befand sich sehr oft auf grossen und kleinern Geschäftsreisen und hatte viele Länder kennengelernt. 1963 verkaufte August Giger das Unternehmen.

Neben der beruflichen Inanspruchnahme war August Giger ein leidenschaftlicher Sammler von alten Stichen. Besonders in seiner zweiten Lebenshälfte baute er eine grossartige, fast lückenlose Sammlung grösstenteils handkolorierter Kupfer- und Stahlstiche des 18. und 19. Jahrhunderts auf. In dieser wertvollen Sammlung alter Ansichten von schweizerischen Städten und Landschaften finden sich die besten heute so geschätzten Kleinmeister der vorigen

Jahrhunderte. Vor einigen Jahren schenkte August Giger der Stadt eine Anzahl der schönsten Stiche zur Ausschmückung des Waaghau- ses. Zwei weitere umfangreiche Schenkungen durfte die Stadt erst kürzlich entgegennehmen, was die Sammlung der Ortsbürgergemeinde im Historischen Museum beachtlich bereichert und dem Donator den Dank seiner Mitbürger sichert.

August Giger war nicht verheiratet. Wer ihn kannte, fand in ihm einen pflichtbewussten, sozial aufgeschlossenen und rastlos arbeitenden Kaufmann, aber auch einen liebenswerten, bescheidenen Menschen, der Freundschaft zu geben wusste und der bis ins hohe Alter die Teilnahme am Geschehen in der Welt bekundete und stille, wie er gelebt, ins Jenseits gegangen ist.

ALICE KRIEMLER- SCHOCH



4. September 1896 – 25. September 1972. Im Kreise einer grossen bäuerlichen Familie bei Abtwil aufgewachsen, besuchte Alice Schoch die Frauenarbeitsschule St.Gallen und entschied sich schon früh für den Schneiderinnenberuf. Sie hatte dann Gelegenheit, in das Kleidergeschäft ihrer Tante in Flawil einzutreten, und bereits nach zweijähriger Tätigkeit wurde sie mit der Überwachung des Betriebes beauftragt, eine Aufgabe, die sie bis zu ihrer Verehelichung mit Albert Kriemler im Jahre 1921 beibehielt. Das Ehepaar ergänzte sich in Familie und Arbeit ideal. Aus einem kleinen Anfang von Anfertigung von Schürzen entstand nach und nach ein sich immer mehr vergrößernder Betrieb. Es war Alice Kriemler möglich, sich mit ihrem Gatten ganz dem Geschäfte zu widmen, da sie durch ihre in der Familiengemeinschaft lebende Mutter in ihren Familienpflichten unterstützt wurde. Dynamik, verbunden mit fachlichem Können und vollem Einsatz des Ehepaars, liess den Betrieb wachsen. Das Geschäftshaus in St.Gallen-Ost genügte nicht mehr, und 1939 wurde der grosse Betrieb unter der Firma A. Kriemler-Schoch in das jetzige Geschäftshaus an der Felsenstrasse verlegt. Ein harter Schlag hatte Alice Kriemler getroffen, als ihr Gatte im Jahre 1944 starb. Mutig und voll Optimismus führte sie das gemeinsam begonnene Lebenswerk weiter, später unterstützt

durch ihre beiden Söhne. Immer zeigte sie sich als grosszügige und gütige Geschäftsfrau mit grossem Verständnis nicht nur für ihre Söhne, sondern auch für die Angestellten, die ihrer Vorgesetzten hohe Achtung und Zuneigung entgegenbrachten. Alice Kriemler, die es verstand, die Berufsaufgaben zu erfüllen und daneben mit sonnigem Gemüt auch die Familienpflichten auf sich zu nehmen, blieb stets mit der Natur verbunden, und ganz besonders schätzte sie die stillen Stunden der innern Einkehr. Bis zu ihrem Tode verfolgte sie mit Anteilnahme das von ihr begonnene und von ihren Söhnen weitergeführte Werk, genoss die freien Tage, die sich ihr boten, und freute sich am Gedeihen ihrer sieben Enkelkinder.